Aachener Anzeiger Politisches Tageblatt

Beliebtes und wirksames Anzeigenblatt der Stadt und des Regierungsbezirks

Monatlicher Bezugspreis 2.07 RM. einschließlich 30 RPfg. Botenlohn. — Einzelverkaufspreis: 10 RPfg. — Postbestellungen bei allen Postanstalten. Abbestellungen können nur mündlich oder schriftlich spätestens einen Tag vor Monatsschluß bei unserer Geschäftsstelle (nicht durch unsere Boten) erfolgen. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf-Sammel-Nr.: 330 41. Bankkonto: Dresdner Bank in Aachen. Girokonto 2830 Kreissparkasse Aachen. Postscheckkonto Köln 31 480. Gerichtsstand und Erfüllungsort Aachen.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10. Wortanzeigen (22 Millimeter breit) fettgedrucktes erstes Wort 10 RPfg., jedes weitere Wort 5 RPfg. Platz- und Datumwünsche nach den allgemeinen Geschäftsbedingungen. — Sprechstunden der Schriftleitung: Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 10–12 Uhr und von 17–17.30 Uhr. Zuschriften nicht mit einer Namensanschrift versehen. Anfragen und unverlangten Einsendungen ist Rückporto beizufügen.
Druck: Verlagsanstalt Cerfontaine & Co. (vorm. La Ruelle'scher Zeitungsverlag).

Donnerstag, 6. Mai 1943 | Verlagsort Aachen | 72. Jahrgang — Nr. 104

Jüdischer Gehirntrust kontrolliert die Rüstung der USA-Armee

Zuckerbrot und Peitsche

Drahtbericht unseres diplomatischen om-Vertreters

Berlin, 6. Mai. Der als Deutschenhasser berüchtigte frühere politische Hauptberater der britischen Regierung Lord Vansittart hat in seinem kürzlich erschienenen Buch „Meine Lebenserfahrungen" aufs neue das Programm der völligen Vernichtung Deutschlands verkündet und es in fünf Punkten präzisiert. Wie alle solche Aeußerungen eines exaltierten Hasses ist auch dieses Machwerk der deutschen Oeffentlichkeit bekannt gegeben worden. Das hat einen schlauen Engländer auf den Gedanken gebracht, daß es besser wäre, die von Lord Vansittart vertretenen Anschauungen zu verschweigen, obwohl sie die Ansicht der britischen Regierung über die Behandlung Deutschlands nach einem siegreichen Krieg richtig wiedergeben. In einer Zuschrift an die Zeitschrift „Leader" erzählt dieses agitatorische Genie, die britische Presse und der Rundfunk sollten einen dem Vansittartismus gerade entgegengesetzten Standpunkt einnehmen. Man solle die deutschen und italienischen Sendungen des britischen Rundfunks auf die bekannten Erklärungen Churchills und Roosevelts abstimmen, daß England und die USA „bei aller Kompromißlosigkeit in ihrer Politik den Achsenvölkern selbst nichts Uebles zufügen wollen". Auch die Berufung auf die Atlantik-Charta sei immer zu wiederholen. Man müsse die Hörer in den Achsenländern einem ständigen Sperrfeuer unterwerfen und sie an die Grundsätze der Charta über den internationalen Handelsverkehr nach dem Kriege und über den gleichberechtigten Zugang zu den Rohstoffen erinnern. Hand in Hand damit müsse eine Flugblattkampagne gehen. In diesen Flugblättern müßten die Schiffslieferungen von Lebensmitteln und anderen Gütern geschildert werden, die für die Deutschen und Italiener bereit stünden, sobald sie die Waffen niederlegen würden. Der Einsender schließt dieses Rezept mit den vielsagenden Worten: „Bei der Anwendung einer solchen geschickt durchdachten Methode bin ich überzeugt, daß wir den Krieg um viele Monate abkürzen könnten. Sonst müßten wir erwarten, daß uns die Deutschen, die Japaner und auch die Italiener noch einen „unerbittlichen und zähen Kampf liefern."

Mit dem hier empfohlenen Schwindel hat es die englische Agitation bekanntlich schon wiederholt versucht, so zum Beispiel durch die noch in lebhafter Erinnerung stehenden Briefe, mit denen der Unterhausabgeordnete King Hall im ersten Jahre des Krieges die deutsche Bevölkerung überschwemmte und die in Deutschland überall nur Heiterkeit auslösten. Wenn man jetzt, da Deutschland durch den „Vansittartismus" über die wahren Absichten Englands genau unterrichtet ist, die man übrigens aus dem ganzen Wesen der britischen Politik auch ohnehin kennt, zu den Methoden von 1918 zurückkehren sollte, wird die Antwort nur lauten: Einmal und nicht wieder!"

Große Kundgebung in Rom

Drahtbericht unseres sa-Mitarbeiters

Rom, 6. Mai. Während wir telephonieren, ist eine große Adunata vor dem Amtssitz des Duce im Gange. Die Geschäfte sind plötzlich geschlossen worden, und die römische Bevölkerung fließt in unabsehbaren Scharen zum Palazzo Venezia, wo — wie man annimmt — Mussolini eine Rede halten wird. Obwohl diese Annahme von keiner amtlichen italienischen Stelle bestätigt wird, ist die römische Bevölkerung in großer Spannung. Sicher ist jedenfalls, daß die heutige Kundgebung eine der größten seit vielen Monaten sein wird. Den äußeren Anlaß dazu bietet ein Appell, zu dem der Generalsekretär der faschistischen Partei seine neuen Mitarbeiter zusammengerufen hat.

Die amerikanischen Morde in Italien

Drahtbericht unseres sa-Mitarbeiters

Rom, 6. Mai. Seit drei Tagen veröffentlicht die italienische Presse in großer Aufmachung Schilderungen des Massenmordes der amerikanischen „Gangsterflieger" an Frauen und Kindern in Grosseto und anderen italienischen Orten. Photographien, explodierende Bleistifte und Füllfederhalter sowie Bilder schwer verletzter Kinder ergänzen das Beweismaterial in eindrucksvoller Weise. Wie man in den politischen Kreisen erfährt, sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Es ist auch noch nicht bekannt, wieviele der heimtückischen Gegenstände abgeworfen wurden, die vielleicht noch weitere Opfer fordern werden. Was man inzwischen feststellt und besonders betont, ist, daß weder von amerikanischer noch von englischer Seite bis zur Stunde die geringste Reaktion auf die italienische Anschuldigung erfolgte, was nur damit zu erklären ist, daß die Regierungsstellen in London und Washington sich ihrer Schuld bewußt sind und noch keine Anweisung erhalten haben, wie die Agitation sich herausreden soll. Dies ist tatsächlich außerordentlich bezeichnend und verdient festgehalten zu werden. Man wird ja in den nächsten Tagen sehen, welche Reaktion aus London und Washington erfolgen wird.

36 Terrorbomber abgeschossen

Berlin, 6. Mai. Zu dem neuen deutschen Abwehrerfolg in der Nacht zum 5. Mai erfährt das OKW. noch folgende Einzelheiten:

Kurz nach Mitternacht flogen Verbände feindlicher Bomber nach Westdeutschland ein. Nachtjäger nahmen den Feind in Empfang und fügten ihm in hervorragend geführten Angriffen schwere Verluste zu. Flakartillerie der Luftwaffe faßte in ihren Räumen die anfliegenden Bomber und bekämpfte sie mit gutem Erfolg. Der Feind verlor, wie der Wehrmachtsbericht vom Mittwoch meldete, 36 Flugzeuge, darunter vorwiegend viermotorige Bomber.

In dieser Nacht errang die Nachtjagdgruppe des Eichenlaubträgers Majors Lent, die erst vor knapp vier Wochen ihren 250. Nachtjagdsieg melden konnte, den 300. Nachtjagdsieg. Major Lent selbst, der erfolgreichste deutsche Nachtjäger, schoß zwei Gegner ab und erhöhte damit die Zahl seiner Nachtjagdsiege auf 58.

Aber auch junge Besatzungen unserer Nachtjäger, gründlich geschult und mit besten Maschinen ausgerüstet, zeigten in dieser Nacht hervorragenden Schneid und großes fliegerisches Können. Mehrere von ihnen, die bisher noch keinen Luftsieg errungen hatten, schossen bei ihrem ersten Zusammentreffen mit den feindlichen Bombern jeweils zwei oder drei von ihnen ab.

Das Ritterkreuz

Berlin, 6. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Steuermannsmaat Karl-Heinz Fischer; Steuermannsmaat Otto Flügel; Major d. R. Dr. Heinrich Drewes, Kommandeur eines Kradschützenbataillons; Hauptmann d. R. Karl Stubenrauch, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Karl-Ehrhardt Rinko, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Leutnant Walter Riedel, Kompaniechef in einem Panzergrenadierregiment; Stabsfeldwebel Georg Jura, Zugführer in einem Jägerregiment; Oberfeldwebel Theodor Prost, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Schwere sowjetische Verluste am Kuban

Durchbruchsversuch gescheitert

Berlin, 6. Mai. An der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes entstand am 4. Mai durch die Umgruppierung unserer Truppen eine kurze Kampfpause. Das fortgesetzte, nunmehr seit einer Woche anhaltende vergebliche Anrennen der Bolschewisten gegen den vorspringenden Frontbogen bei Krymskaja hat den Feind schwere Verluste gekostet. Obwohl sich fast pausenlos die Wellen der sowjetischen Infanterie heranwälzten, und die feindliche Artillerie die Stellungen unserer Truppen mit riesigem Munitionsaufwand zerhämmerte, brachen die Angriffe Tag für Tag am zähen Widerstand der an den Brennpunkten stehenden bayerischen Jäger und württembergisch-hessischen Grenadiere zusammen. Ununterbrochen tobte der Kampf. Wenn bei Nacht auch für Stunden die Infanterieangriffe nachließen, so verstummte doch nie das Artilleriefeuer und das Krachen der Fliegerbomben. Vor unseren Stellungen häuften sich die gefallenen Bolschewisten zu Tausenden. Dennoch erhöhte sich der feindliche Druck südlich von Krymskaja weiter und erreichte in den Nachmittagsstunden des 3. Mai seinen Höhepunkt.

In den Wäldern und schluchtenreichen Gebirgsausgängen am Nordrand des Kaukasus hatten die Bolschewisten alle dort verfügbaren Infanterie- und Panzerkräfte zusammengezogen. Von zahllosen Batterien, Bombern und Schlachtflugzeugen unterstützt, setzten an die 80 Panzer, gefolgt von immer neu herangeführten Infanteriemassen, zum nochmaligen Durchbruchsversuch an. Trotz aller Tapferkeit und Zähigkeit konnten es unsere durch die vorausgegangenen, tagelangen Kämpfe bereits hart mitgenommenen Grenadiere nicht verhindern, daß die Bolschewisten an einigen Stellen mit Panzern und Infanterie in unsere Kampflinie einbrachen. Reserven griffen ein, um die Einbruchsstellen abzuriegeln, doch auch die Sowjets zogen immer neue Verstärkungen heran. Die Lage wurde so verworren, daß Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden waren. Dennoch überwanden unsere Grenadiere die anfangs drohende Krise. Stützpunkte schlossen sich zu Riegelstellungen zusammen, die den feindlichen Ansturm auffingen. Panzer auf Panzer und Bataillon auf Bataillon der Bolschewisten wurden zusammengeschossen oder zurückgeschlagen.

Der Feind setzte bei diesem wechselvollen Ringen auch ein vollzähliges Frauenbataillon ein. Es teilte das Schicksal der zahlreichen anderen, in den letzten Kampftagen zerschlagenen Sowjetverbände. Doch bis in die Nacht ging der Kampf weiter. Wo es sich aus der Gefechtslage ergab oder wo sich ein Vorteil bot, führten unsere Soldaten aus ihren Stützpunkten und Riegelstellungen heraus Vorstöße gegen eingebrochene und sich verschanzende Bolschewisten. Schließlich waren die eigenen und feindlichen Stellungen so ineinander verkrampft, daß eine einheitliche Kampfführung kaum noch möglich war.

Um sich die Bewegungsfreiheit zur erfolgreichen Fortsetzung des Widerstandes zu verschaffen und unnötige eigene Verluste zu vermeiden, nahm daher die deutsche Führung im Schutze der Nacht ihre Verbände auf die seit langem ausgebaute stark befestigte zweite Verteidigungslinie hart westlich Krymskaja zurück. Als der Feind in den frühen



Morgenstunden des 4. Mai erneut mit starker Artillerie- und Fliegerunterstützung die alten Linien angriff, wichen die zurückgelassenen Nachtruppen kämpfend auf die neuen Stellungen aus. Durch das ungehinderte Besetzen dieser Kampflinie ist die Absicht der Bolschewisten, um jeden Preis die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes zu durchbrechen, wiederum zunichte geworden.

Gegen die neue Hauptkampflinie erfolgten bis auf Aufklärungsvorstöße in den späten Abendstunden noch keine größeren Angriffe, obwohl die Sowjets schnell nachrückten und bereits Artillerie und zahlreiche Panzer bereit gestellt haben. Die den aufgegebenen Geländestreifen durchstoßenden feindlichen Kräfte wurden von unserer Artillerie an verschiedenen Stellen wirksam unter Feuer genommen und zersprengt.

An den Fronten des Kuban-Brückenkopfes führten die Bolschewisten kleinere örtliche Vorstöße, die glatt abgewiesen wurden, während rumänische Stoßtrupps an der Landekopffront südlich Noworossijsk in die feindlichen Stellungen eindrangen und Gefangene einbrachten.

Unsere Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heerestruppen durch Angriffe starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände gegen bolschewistische Feldstellungen dicht vor den deutschen Linien gegen bereit gestellte Kräfte hinter der feindlichen Front. Schnelle Kampfflugzeuge überwachten die Bewegungen der Bolschewisten und vernichteten dabei in überraschendem Tiefangriff elf sowjetische Landungsfahrzeuge in den Gewässern nördlich von Temrjuk. Die Sowjets versuchten, die harten Schläge unserer Flieger durch den Einsatz zahlreicher Jagdfliegerstaffeln abzuschwächen. Unsere Jäger stellten jedoch die feindlichen Geschwader zum Kampf und schossen bei nur einem eigenen Verlust 16 bolschewistische Flugzeuge ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge brachte die Flakartillerie zum Absturz.

Kontinentale Straßen

Die Straße spielt im Kriegsgeschehen unserer Tage trotz den Transportflugzeugen und trotz den geländegängigen Kraftwagen keine geringere Rolle als in früheren Jahrhunderten. Um die Straße wird gekämpft, die Straße ist die Lebensader der fechtenden Truppe. Gerade aus diesem Grunde haben unsere Gegner auch die Straße in ihren großen Reklamerummel einbezogen, sie sprechen gern von ihren großen Straßenbauten und Straßenbauplänen, von kontinentalen Straßen und globalen Straßen. So verweisen sie auch immer wieder auf ihre Straßenbauten in Afrika, die selbst für umfangreiches Kriegsmaterial den Transport durch den dunklen Erdteil ermöglichen. Sicherlich haben Nordamerikaner und Engländer im Straßenbau mancherlei geleistet, doch läßt sich nicht übersehen, daß alle die Straßen, von denen sie heute so gerne sprechen, doch nur beschränkt leistungsfähig sind. Außerdem muß man berücksichtigen, daß ein 10 000-Tonnen-Dampfer etwa soviel Material befördert, wie 1000 große Lastkraftwagen mit Anhängern. Diese Lastkraftwagen aber fressen Benzin und Gummi. Man muß im Innern Afrikas, oder um welche Gegend es sich auch immer handeln mag, erst einmal den Betriebsstoff heranbringen, man muß Ersatzlagerteile für die Autos schaffen, kurzum, man muß eine Organisation aufbauen, die mancherlei Kräfte in Anspruch nimmt.

Wenn man sich dennoch in den USA und auch in England heute so stark für die Landstraßen interessiert, so geschieht das, weil viele Seewege heute für die doch angeblich die Meere beherrschenden Mächte äußerst unsicher geworden sind. Man hätte sich wohl niemals mit dem Straßenbau quer durch Afrika befaßt, wenn man wirklich das Mittelmeer passieren könnte und wenn nicht die Achsenmächte diesen Weg für die Anglo-Amerikaner gesperrt hätten. Welche Umwege man heute einschlagen muß, geht wohl am besten aus der Erklärung hervor, die dieser Tage der Sprecher des amerikanischen Kriegsdepartements auf eine Anfrage über die Hilfeleistungen für Tschungking-China abgab. Er meinte nämlich u. a., der einzige Weg nach Tschungking-China gehe augenblicklich von Amerika durch die Luft über den Atlantik nach Afrika, von dort nach dem mittleren Osten, nach Indien und schließlich nach China. Er fügte hinzu: Selbst wenn die Engländer den Burma-Weg wieder erobern sollten, wofür nebenbei bemerkt alle Voraussetzungen fehlen, muß doch die „Times" gerade jetzt wieder das völlige Scheitern der englischen Burma-Offensive feststellen, so lägen die Dinge doch nicht viel günstiger, denn auch dann seien die Transportmöglichkeiten sehr begrenzt.

Damit scheidet bereits eine der großen kontinentalen Straßen aus, über die man so oft und so gern in der anglo-amerikanischen Presse berichtete, der sogenannte Burma-Weg, der in Laschio Anschluß an das burmesische Eisenbahnnetz gewann und der unter Ueberwindung hoher Gebirge über Kunming nach Tschungking führt. Man hat dann eine Zeitlang eine Ersatzstraße propagiert und viel von der Assam-Straße gesprochen, die in Sadiya die Bahn, die von Chittagong kommt, erreicht und die über Pässe von 4900 und 4200 Meter Höhe den Transhimalaya überwinden soll. Heute redet man auch von diesen Straßenprojekten kaum noch, denn Chittagong liegt im Wirkungsbereich japanischer Bomber, und die Welt hat zudem erkannt, daß der Bau einer solchen Straße sich zwar auf dem Papier ganz schön macht, in der Praxis aber doch mehrere Jahre in Anspruch nehmen würde. Alle Straßenprojekte im ostasiatischen Raum ändern also nichts an der Tatsache, daß Tschungking ohne wesentliche amerikanische Hilfe bleibt. So stellt man denn jetzt die Alaska-Straße in den Vordergrund, die die USA quer durch Kanada hindurch mit der Hauptstadt Alaskas verbindet, und man redet wieder viel von der Panamerika-Straße, die aber wohl noch lange auf dem Papier stehen wird. Auch das sind Pläne, die nur aus der Not geboren wurden, nämlich aus der Unsicherheit der Seewege.

Die USA-Armee und die jüdische Palastgarde

Telegramm unseres Lissaboner kb-Korrespondenten

Jeder fünfte Neuyorker ein Jude

Lissabon, 6. Mai. Die New Yorker Zeitschrift „Time" liefert einen neuen Beweis für den entscheidenden Einfluß des Judentums auf die Kriegführung der USA.

In dem Washingtoner Kriegswirtschaftsamt wurde vor einiger Zeit ein erbitterter Streit um den der Armee auf die Entwicklung der USA-Rüstung einzuräumenden Einfluß ausgetragen. Der stellvertretende Leiter des Amtes, Eberstedt, vertrat den Standpunkt, daß die Soldaten schließlich auf Grund ihrer Kriegserfahrungen bestimmen müßten, welche Waffen sie nötig hätten. Die von dem Begründer des Amtes, dem Juden Rosenman, zur Ueberwachung der politischen und personalpolitischen Fragen in das Amt hineingesetzten Juden, wie Milton Katz, Mardochai, Ezekiel, Bob Nathan, Simon Kuznetz und andere sorgten dafür, daß sich diese Meinung nicht durchsetzte.

Diese alte jüdische Palastgarde des „New Deal" brachte es fertig, den Vertrauensmann der Armee, den stellvertretenden Leiter Eberstedt, völlig aus dem Amt herauszudrängen. An seiner Stelle wurde der Großindustrielle Charles Wilson ernannt, dem die einflußreiche Judengruppe ihre Unterstützung bot, nachdem er sich bereit erklärt hatte, ihre Bedingungen zu übernehmen. Die „Time" meint, daß sich durch diesen jüdischen Sieg in der Sache freilich nichts geändert habe. Die Armee verharre auf ihrem Standpunkt, daß nur eine gründliche Reform des Kriegswirtschaftsamtes an Haupt und Gliedern die rüstungsmäßigen Voraussetzungen für eine größere Aktivität der USA-Armee auf den Kriegsschauplätzen herbeiführen könnte. Die „New York Herald Tribune" sagt in diesem Zusammenhang, man könne sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Quelle aller Störungen in der Richtung nur beseitigt wird, wenn Wilson und mit ihm die jüdische Palastgarde des „New Deal" von der Bühne abtreten, aber Roosevelt und Rosenman hielten ihre mächtigen Hände über sie.

Die schwedische Zeitung „Folkets Dagbladet" bringt einen aus Washington datierten Artikel über den zunehmenden Antisemitismus in Amerika. Nach einer im „New York World Telegram" veröffentlichten amtlichen Statistik soll seit Kriegsausbruch die Zahl der Juden in New York von 1 760 000 auf 2 206 000 angestiegen sein. Dies bedeute, daß heute jeder fünfte New Yorker ein Jude sei. Diese Zahlen schlössen nicht die große Anzahl von Juden ein, die aus irgend einem Grunde in andere Glaubensbekenntnisse übergetreten seien oder nicht den Synagogen angehörten.

Nach dem „New York World Telegram" ist die Ursache der großen Anzahl Juden in New York sowohl auf die starke Einwanderung aus Europa wie aus den amerikanischen Landgebieten zurückzuführen. Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß der zunehmende Antisemitismus in den neuenglischen Staaten und im Mittelwesten die dort lebenden Juden veranlaßte, nach New York zu ziehen, wo sie nicht nur zahlenmäßig stark vertreten seien, sondern auch die staatlichen und wirtschaftlichen Schlüsselstellungen kontrollierten.

Aber sogar in New York beginne sich ein starker Antisemitismus bemerkbar zu machen, so berichtet „Folkets Dagbladet", und Geheimorganisationen verbreiteten antisemitische Flugblätter. In einem dieser Flugblätter wurde das nordamerikanische Volk darauf aufmerksam gemacht, daß das nordamerikanische New York sich in ein jüdisches New York verwandele. Von Zeit zu Zeit würden Leute wegen antijüdischer Agitation verhaftet, aber im großen und ganzen stünden die Behörden dem wachsenden Antisemitismus machtlos gegenüber.

16 Schiffe mit 102 000 BRT versenkt

Krymskaja planmäßig geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes ließen die schweren Angriffe der Sowjets gestern vorübergehend nach. Bei den Kämpfen am 3. und 4. Mai wurden allein im Abschnitt einer deutschen Division 28 feindliche Panzer vernichtet. In den frühen Morgenstunden des 4. Mai wurden unsere vorspringenden Frontbogen von Krymskaja stehenden Truppen auf eine seit langem vorbereitete und ausgebaute Verteidigungsstellung hart westlich des Ortes zurückgenommen. Krymskaja wurde nach Zerstörung aller wichtigen Einrichtungen geräumt.

Südlich des Ilmensees wurden mehrere, von starkem Artillerie- und Salvengeschützfeuer unterstützte Angriffe abgewiesen.

Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen den feindlichen Nachschub bei Tage und bei Nacht fort und schoß am 3. und 4. Mai 75 Sowjetflugzeuge ab.

Am mittleren Abschnitt der tunesischen Front griff der Feind mit Panzerunterstützung die deutsch-italienischen Stellungen an. Er wurde nach kleineren Einbrüchen im Gegenstoß zurückgeworfen.

In den übrigen Frontabschnitten nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Bei militärisch wirkungslosen Tagesangriffen britischer und nordamerikanischer Fliegerkräfte auf zwei Orte im französischen und belgischen Küstengebiet wurden fünf feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Zwei weitere britische Zerstörerflugzeuge wurden vor der norwegischen Küste im Luftkampf vernichtet.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an und warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben, hauptsächlich auf Wohnviertel der Stadt Dortmund. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der Stadt entstanden größere Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 36 der angreifenden vorwiegend viermotorige Bomber ab.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge belegte in der Nacht zum 5. Mai Ziele in Südostengland mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in mehrtägigen schweren Kämpfen in der Mitte des Nordatlantik aus einem vollbeladenen Amerika-England-Geleit und einem nach Amerika zurückfahrenden Geleitzug 16 Schiffe mit zusammen 102 000 BRT. Vier weitere erhielten Torpedotreffer.

*

Nach einer Pause, die Gelegenheit zu einer Neuaufstellung und Neugruppierung unserer Unterseeboote gab, wurden wieder zwei Geleitzüge in der Mitte des Nordatlantik erfaßt und angegriffen. Der eine, von Nordosten kommende, fuhr nach den USA. zurück, während der zweite, der mit Kriegsmaterial und Gütern aller Art beladen war, die britische Insel ansteuerte.

Diese doppelte Anmarschsetzung zweier Geleitzüge durch das gleiche Seegebiet bezweckte offenbar eine Ablenkung und Zersplitterung der im Nordatlantik stehenden Unterseeboote. Dieser Versuch des Feindes ist mißlungen. Beide Geleitzüge wurden von je einem Unterseebootrudel erfaßt und angegriffen. Wieder hatte der Gegner sehr starke Sicherungskräfte eingesetzt, denen es oblag, die Unterseeboote abzudrängen und daran zu hindern, zum Schuß zu kommen. Auch dieses mißlang, obwohl neben Zerstörern, Fregatten, Korvetten und anderen Sicherungsfahrzeugen auch Flieger zur Fernaufklärung und Ueberwachung eingesetzt waren. Die Flugzeuge wurden von Bord größerer Handelsschiffe katapultiert und umkreisten die Geleitzüge nach allen Richtungen.

Diese starke Zusammenfassung aller Abwehrkräfte des Feindes stellte an das Können unserer Unterseebootkommandanten und ihrer Besatzungen die höchsten Anforderungen. Es gelang ihnen, solange unbemerkt zu bleiben, bis sich die Gelegenheit ergab, über die Geleitzüge herzufallen und mit gut gezielten Torpedoschüssen den Angriff zu eröffnen. Der harte Kampf erstreckte sich über mehrere Tage und führte zur Versenkung von 16 Schiffen mit 102 000 BRT. und zur Beschädigung von vier weiteren Schiffen, so daß insgesamt 20 Dampfer aus beiden Geleitzügen das Opfer der Rudelangriffe unserer Unterseeboote wurden.

Neben dem Verlust lebenswichtiger Versorgungsgüter und Materialien hat der Feind somit wiederum wertvollen Frachtraum eingebüßt. Wiederholt schon ist darauf hingewiesen worden, daß der Totalverlust von Schiffen, die Transportzwecken dienten, den Feind insofern besonders schwer und nachhaltig trifft, als diese Schiffe für den auf Nachschub und die Versorgung über See schlechthin angewiesenen Feind, also England, nicht nur auf der einen Fahrt, die zur letzten wurde, sondern für alle künftig vorgesehenen Fahrten ausfallen. So gesehen, ist die Einbuße an Frachtraum noch schmerzlicher als der Untergang der Ladung. Frachtraum ist ungleich schwerer zu ersetzen, zumindest läßt er sich nicht so schnell und auf die Dauer nicht in genügendem Ausmaße bereit stellen, solange die Neubauten an die Versenkungen nicht heranreichen. Daß aber dem Schiffsneubau, wie überhaupt der Kriegsproduktion in den USA. Grenzen gesetzt sind, ist soeben erst von maßgebender nordamerikanischer Stelle festgestellt worden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß unsere Unterseeboote durch die Versenkung von 16 Schiffen mit 102 000 BRT. und die Torpedierung von vier weiteren Schiffen den Gegner wiederum an seiner empfindlichsten Stelle getroffen haben.

Madrid. Im Gebäude der Nationalleitung der Falange-Syndikate erfolgte die feierliche Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und der spanischen „Obra sindical educacion y descanso", der entsprechenden Untergliederung der Falange-Syndikate, über einen kulturellen, künstlerischen und sportlichen Austausch im Rahmen des Aufgabengebietes beider Organisationen.

Kampfpause in Tunesien

Berlin, 6. Mai. Die Kampfpause in Tunesien, die am Montag nur von einem erfolgreichen deutschen Angriff zur Frontbegradigung im Südwesten unterbrochen wurde, nutzten unsere Truppen zur Umgruppierung ihrer Kräfte aus.

Nachdem der große britisch-nordamerikanische Angriff im Süden und Westen des tunesischen Brückenkopfes in den Tagen vom 20. bis 28. April unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war, mußte mit neuen Vorstößen im Nordabschnitt gerechnet werden, da der Feind hier beträchtliche frische Kräfte bereit gestellt hatte. Um dem Gegner den Erfolg von vornherein aus der Hand zu schlagen und seine Angriffsvorbereitungen gegenstandlos zu machen, entschloß sich die deutsche Führung zu einer Verlegung der Kampfstellungen. Die deutsch-italienischen Verbände hatten in diesem Abschnitt zuvor eine an sich nicht ungünstige Linie besetzt, die jedoch den Nachteil hatte, daß sie dem Gegner durch ihren Verlauf quer durch stark zerklüftete Bergrücken viele Angriffsflächen bot. Es wurden neue Stellungen ausfindig gemacht, die durch die Ausnutzung der großen Seen nördlich Mateur wesentlich kürzer und leichter zu verteidigen sind als die früheren. Die jetzigen Stellungen verlaufen dicht östlich Mateur. Dieses Städtchen wurde dem Feind kampflos überlassen, doch wurde der Ort zuvor durch gründliche Sprengung aller kriegswichtiger Anlagen wertlos gemacht.

Durch das Beziehen der neuen Linie, die dem Feind zunächst verborgen blieb, ergibt sich als Vorteil für die kommenden Kämpfe, daß sich die Stellungen besser als bisher auf die Versorgungsbasen stützen können und vor allem, daß dem Gegner die zum Angriff notwendige räumliche Breite genommen ist, während unsere Truppen über einen tiefgestaffelten Verteidigungsraum verfügen.

Der erste Erfolg dieser geglückten Bewegungen hat sich bereits ergeben. Der angreifende Feind stieß zunächst ins Leere und mußte sich dann durch das vermintе Kampfgelände mit aller Vorsicht und, ohne in dem stark zerrissenen Bergland seine schweren Waffen sofort nachführen zu können, an die neuen Stellungen herantasten, so daß seine langwierigen Angriffsvorbereitungen nutzlos wurden und ein neuer zeitraubender Aufmarsch für ihn notwendig wird.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 5. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An mehreren Punkten der tunesischen Westfront nahm der Feind gestern mit sehr starken Kräften und weitgehender Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen seine Angriffe wieder auf, die von den Truppen der Achse überall zurückgewiesen wurden. Besondere Erwähnung verdient der tapfere Einsatz der elften Gruppe des 21. Artillerie-Regiments „Trieste".

Deutsche Jäger schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab. Unsere Bomber trafen wiederholt die Hafenanlagen von Bone. Mehrmotorige feindliche Bomber unternahmen Angriffe auf Tarent und Reggio Calabria. Kein militärisch wichtiges Ziel wurde getroffen. Die an Zivilgebäuden verursachten Schäden sind gering. Unter der Bevölkerung von Tarent werden zwei Tote und acht Verwundete gemeldet.

Die kommunistischen Morde in Bulgarien

Drahtbericht unseres if-Mitarbeiters

Sofia, 6. Mai. Die Häufung politischer Attentate in Sofia, die zweifellos auf die gleiche kommunistische Zentralstelle zurückgehen, hat jetzt die Regierung Filoff zu scharfen Maßnahmen veranlaßt. In den frühen Morgenstunden des vorgestrigen Dienstag wurde über das gesamte Gebiet der bulgarischen Hauptstadt und ihrer näheren Umgebung der Ausnahmezustand verhängt und ein allgemeines Ausgehverbot für die gesamte Bevölkerung erlassen. Alle Geschäfte müssen geschlossen bleiben, sämtliche Telephonverbindungen — auch die mit dem Ausland — wurden ausgeschaltet. Gleichzeitig mit der Verhängung des Ausnahmezustandes hat die Regierung eine umfassende Polizei-Razzia angeordnet, bei der bisher schon mehrere hundert Menschen verhaftet worden sind. Nach der Durchführung dieser Razzia soll der Ausnahmezustand wieder aufgehoben werden.

Die feindlichen Brüder in Iran

Drahtbericht unseres sa-Mitarbeiters

Rom, 6. Mai. Der stille Kampf zwischen den Engländern, Nordamerikanern und den Sowjets in Iran, wo jeder der drei feindlichen Brüder die Oberhand gewinnen möchte, scheint sich immer mehr zugunsten der Sowjets zu entwickeln. Radio Teheran teilt mit, daß jetzt (ein alter sowjetischer Vorschlag) gemischte Militärgerichtshöfe gebildet wurden, in denen auch sowjetische Richter sitzen. Es ist das erstemal in der englischen Geschichte, daß britische Offiziere und Soldaten freiwillig ausländischen Richtern ausgeliefert werden. Im Norden von Iran, das landwirtschaftlich von größter Bedeutung ist und von den Sowjets beherrscht wird, gehen die Volkskommissare zu Kolchosmethoden über, d. h. sie machen die Lieferung von Saatgetreide und landwirtschaftlichen Geräten von einer Kollektivbewirtschaftung abhängig, die natürlich nur ein Vorläufer der Zwangsenteignung sein soll.

Preßburg. Im Rahmen einer eindrucksvollen Feier fand in Preßburg die Ausmusterung des dritten Jahrganges der slowakischen Militärakademie statt. Staatspräsident Dr. Tiso hielt in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der slowakischen Wehrmacht eine Rede.

Stockholm. Das venezolanische Kabinett hat am Dienstag seinen Rücktritt erklärt.

Bolschewistisches Judentum bleibt sich gleich

„In Worten gar nicht zu schildern"

Berlin, 6. Mai. Die Presse Europas fährt fort, an Hand des gemeinsamen Protokolls der internationalen gerichtsärztlichen Kommission, die die Massengräber von Katyn besucht und einen großen Teil der Leichen obduziert und untersucht hat, sich mit der furchtbaren Bluttat der Moskauer Juden zu beschäftigen.

Das ungarische Mitglied der Kommission, Universitätsprofessor Dr. Franz Orsos, erklärte einem Vertreter des „Uj Magyarsag" über seine persönlichen Eindrücke: „Das kann ich in Worten gar nicht schildern. Ich habe von meinen Erlebnissen Skizzen gemacht und werde auch in Kürze ein Bild über das Geschehene malen. Ich muß dieses Bild malen, denn ich habe den Wald von Katyn mit seinen Leichen gesehen und dieses Bild schwebt mir immer in der Erinnerung vor."

Auch die rumänische Presse fährt fort, das Protokoll von Katyn zu erörtern. So schreibt die „Ordinea", die internationalen Untersuchungen hätten zu erschütternden Feststellungen und Schlußfolgerungen geführt, die jeden weiteren Kommentar überflüssig machten. Wir stehen hier einer Summe von Barbareien gegenüber. Der bolschewistische Osten enthüllt sich als Stapelplatz der Barbarei, die alles Menschliche verneint, und die sich dem sadistischen Traum hingibt, daß es ihr eines Tages gelingen würde, sich die ganze Menschheit zu unterwerfen und zu einem prähistorischen Herdenleben zurückzuführen. Das ist die Gefahr, die Europa und die Welt bedroht. Der Leichenfund von Katyn muß den zivilisierten Geistern zum Bewußtsein bringen, daß es ihre Pflicht ist, den wahren Feind zu erkennen und ihn zu vernichten, bevor er sie alle vernichtet.

Als ein Dokument, das niemand mehr anzweifeln oder widerlegen kann, bezeichnet die Bukarester „Porunca Vremii" das Protokoll der europäischen Gerichtsmediziner zum Fall Katyn. „Dieses entsetzliche Untersuchungsergebnis", so heißt es da, „sollte von der ganzen Menschheit zur Kenntnis genommen werden, damit auch die Naivsten und die größten Zyniker sich darüber klar werden, daß der Bolschewismus der gleiche geblieben ist wie bisher und daß sich weder in seinen Methoden noch in seinem Programm etwas geändert hat."

„Das Gutachten der Gerichtsärzte über die Massengräber von Katyn ist ein historisches Dokument, das die europäische Denkweise und alle menschlichen Gefühle in höchstem Maße aufrührt." Mit diesen Worten kennzeichnet das in Oslo erscheinende Organ der norwegischen Bauernschaften „Nationen" die Bedeutung des wissenschaftlichen Protokolls von Katyn. Die Methode des Bolschewismus sei, wie das Blatt fortfährt, immer wieder die gleiche. Jedesmal, wenn ein neues Land unter die Gewalt der GPU-Henker kam, wurden seine leitenden Männer und alle staatstragenden Elemente überhaupt dahingeschlachtet. So war es einst in Georgien, so war die bolschewistische Praxis in den baltischen Staaten, und so verfuhren die Sowjets auch in Ostpolen, um die Bolschewisierung um so leichter durchführen zu können.

Die Pariser Blätter veröffentlichen den Bericht der Gerichtsmediziner in großer Aufmachung. Eine ganze Reihe von Photographien erhärtet das gegebene Tatsachenmaterial, und schon in den Ueberschriften weisen die Blätter auf die sadistische Mordmethode der Sowjetjuden hin. Der Bolschewismus, so schreibt das „Aujourd'hui", ist von der Menschheit in Acht und Bann getan. Diese Verbrechen sind gekennzeichnet. Die Schlächter haben ihre Opfer eines wie das andere durch einen Schuß in den Nacken am Rande des Massengrabes selbst getötet. Das Massengrab von Katyn beweist, daß dieses System der Ausrottung nicht nur für die eigenen Einwohner bestimmt ist, sondern auch auf alle, die sich dem Bolschewismus widersetzen, angewandt wird. Der Bericht der europäischen Kommission, so erklärt der „Matin", ist ein schwer belastendes Dokument für die bolschewistischen Verbrecher.

Britische Orden für Katyn-Mörder

Stockholm, 6. Mai. Die Briten überschlagen sich förmlich in der Verherrlichung der jüdisch-bolschewistischen Massenmörder von Katyn. Reuter meldet am Mittwoch aus Moskau, daß zum erstenmal englische Orden an Sowjetmilitärs und Angehörige der sowjetischen Handelsmarine verliehen worden seien. Die Orden, darunter zwölf „für besondere Leistungen", seien durch den britischen Botschafter Clark Kerr im Verlauf einer Feierlichkeit Molotow übergeben worden. Der Botschafter, begleitet von Offizieren der drei Wehrmachtteile, habe erklärt: „Wir haben das feste Vertrauen, daß sich unsere jetzige Kameradschaft immer mehr verstärken und das gegenseitige Verstehen immer enger wird."

Britische Orden „für besondere Leistungen!" Sicher gilt ein Teil den jüdisch-bolschewistischen Henkersknechten von Katyn, für deren Wirken ja die Erfinder der „wissenschaftlichen Bombardements" gegen Frauen und Kinder und tausendjährige, unersetzbare Kulturwerte besonders viel Verständnis aufbringen werden.

Kann England noch tiefer sinken?

Armer Mann – reicher Mann

Von unserem kb-Mitarbeiter

Die USA als Kolonisator

Lissabon, 4. Mai. Der vom USA.-Senat zum Studium der unhaltbaren Zustände auf der Insel Puerto Rico im Karibischen Meer ausgeschickte Untersuchungsausschuß ist wieder nach Washington zurückgekehrt. Nach einer zehntägigen Rundreise durch diese Inselbesitzung der Vereinigten Staaten stellte er fest, daß es wahrscheinlich wenig Plätze in der Welt mit schmutzigeren Elendsvierteln, größerer Armut und dichterer Bevölkerung gäbe. Der Bildberichter des „Life", der sich im ganzen sechs Wochen auf der Insel aufhielt und das Ergebnis seiner Fahrt in der Märznummer der Zeitschrift in Wort und Bild wiedergibt, bemerkt dazu in einem wohl nur durch die Tiefe des Erlebnisses ausgelösten Anfall von Selbsterkenntnis: „Wenn wir Amerikaner nicht imstande sind, die Uebelstände auf dieser relativ kleinen Insel zu beseitigen, mit welchem Recht können wir dann beanspruchen, Ordnung in das Chaos der großen Welt zu bringen?"

Sein erstes Bild zeigt elende, barfüßige und schmutzige Kinder vor schlecht zusammengezimmerten Holzhütten ohne Fenster, die auf völlig verschlammtem Acker stehen. Es handelt sich um einen der Slums von San Juan, der auf Schwemmsand dicht am Meere entstand. Es gibt keine sanitären Einrichtungen, keine Straßenpflasterung und Beleuchtung. Abfall, Tiere, Kinder, Menschenschmutz bedecken die Schlammstraßen. Unter einem anderen Bild mit einigen barfüßigen Männern, die kleine Holzsärge auf den Schultern tragen, steht folgender wörtlich übersetzter Text: „Kinderbegräbnisse sind häufige Ereignisse auf Puerto Rico. Die Verwandten tragen die kleinen Holzkisten selbst auf den Friedhof. Ein Einwohner von Puerto Rico lebt durchschnittlich 49 Jahre, während die kontinentalen Amerikaner mit durchschnittlich 60 Lebensjahren rechnen können. Nur die gesundheitsspendende Kraft der salzigen Meerluft und die Sonne verhindern, daß die Kinder wie die Fliegen in ihren miserablen, von Seuchen vergifteten Pesthöhlen umfallen."

Vor dem Kriege lebte die sich zumeist aus Menschen spanischer Herkunft zusammengesetzte Bevölkerung Puerto Ricos schlecht und recht vom Ertrag der Kaffee-, Zuckerrohr- und Tabakplantagen sowie der Rumproduktion, während die Frauen mit kunstvollen Handarbeiten zu dem geringen Lohn der Männer beitrugen. Die bewußt geförderte Monokultur der von den USA. benötigten Waren, wie Kaffee, Zucker und Tabak, machte die Insel in bezug auf die Ernährung, Kleidung und Rohmaterialien völlig abhängig vom Import. Der U-Boot-Krieg im Karibischen Meer und der immer spürbarer werdende Tonnagemangel beschnitt jedoch die Einfuhr um 75 Prozent, so daß heute, wie „Life" nüchtern feststellt, die Menschen Hunger leiden und die Inflation einen guten Tag hat. Da die von der Insel produzierten Waren nicht mehr abgeholt werden können, verrotten die Kaffee-, Zucker- und Tabakvorräte in den Lagerschuppen am Hafen. Die Frauen haben keine Nadeln, kein Garn und vor allem kein Leinen mehr für ihre Handarbeiten. Dreißig Prozent der Bevölkerung Puerto Ricos ist arbeitslos geworden, aber die Preise für die wenigen noch vorhandenen Lebensmittel steigen weiter. „Es gibt nur eine Ware auf Puerto Rico, an der Ueberfluß herrscht, und das sind die Regierungsangestellten", erklärte der Führer des Senatsausschusses nach seiner Rückkehr in Washington. Im vergangenen Jahr vermehrte sich der Beamtenstab der Inselregierung um 20 Prozent. Außerdem wurde parallel zur regulären Verwaltung „ein polypenartig wucherndes Glied der USA.-Federal-Regierung geschaffen, das sich über alles ausgebreitet hat", wie das „Life" sich ausdrückt. Der Mann, der an der Spitze dieses phantastischen Netzwerkes von sich überschneidenden Regierungsämtern steht, ist der Gouverneur Gun Rer Tugwell, ein intimer Freund Roosevelts und Mitbegründer des New Deal. Gegen ihn richtet sich seit Monaten die scharfe Kritik der oppositionellen Presse und Politiker. Es wird ihm vorgeworfen, mit seinen kommunistisch-sozialistischen Experimenten die durch den Tonnagemangel hervorgerufene Krise noch verschärft zu haben. Dazu kommen Skandalgeschichten über das Privatleben einiger von ihm nach Puerto Rico berufener Beamter. Eine empörte, im Stich gelassene Frau erklärte öffentlich, Tugwell habe ihren Mann dazu verleitet, sich „der bolschewistischen Vielweiberei" hinzugeben. In einer anderen Skandalaffäre verlor Tugwell die von ihm eingeleitete Verleumdungsklage und wurde dazu noch mit einer Geldstrafe belegt. Vor einigen Monaten forderte er vom USA.-Kongreß die Bewilligung von weiteren 15 Millionen Dollar zur Linderung der Notlage auf Puerto Rico. Sie wurden ihm mit der von einigen USA-Abgeordneten in ziemlich unverhüllter Form zum Ausdruck gebrachten Begründung verweigert, er werde die Gelder wie bislang für „dunkle Experimente", aber nicht zur Beseitigung des Elends verwenden.

Aber Tugwell bleibt weiter im Amt. Denn er ist, wie gesagt, einn guter Freund Roosevelts. Das „Life", das auf die in vielen USA.-Zeitungen breitgetretenen persönlichen Affären nicht eingeht, führt den Kampf gegen Tugwell auf andere, nicht minder eindrucksvolle Weise. Es veröffentlicht eine Gegenüberstellung zweier Bilder, die es „Armer Mann — reicher Mann" überschreibt und die auf der einen Seite die fensterlose Holzhütte eines Plantagenarbeiters mit seinen fünf Kindern und auf der anderen die Kuppelhalle des Gouverneurpalastes mit breiter Marmortreppe, goldverzierten Wänden und riesigen Deckengemälden zeigt.

Rom. Generalmajor der Flieger Mario Piccini, der Kommandant der italienischen Luftwaffe in Slovenien und Dalmatien, fand bei einem Flugzeugunfall den Tod.

Frühling am Kanal

Unbeirrt durch das Toben des Krieges schreitet der Frühling über die Erde. Die warme Sonne lockt Blumen und Blüten hervor. Das dumpfe Grau des Winters weicht neuem Leben, das unbekümmert um die Zerstörungen des Krieges zum Lichte drängt. Die blühende Kastanie überschattet die Trümmer des Hauses, das britischem Luftterror zum Opfer fiel, und die duftenden Blütendolden des Flieders bedecken schützend den dürren Teil des weitverzweigten Strauches, dessen Stämmchen von Bombensplittern abgeschnitten wurden.

Es mag uns ein wenig versöhnlich stimmen, dieses Blühen um die Trümmer des angelsächsischen Terrors, weil es uns sagt, daß diese Zerstörungen nicht das Ende sind, daß das Leben weitergeht, und daß alle diese Schäden einmal beseitigt werden, wenn der Feind geschlagen ist.

Am Kanal, inmitten des mächtigen Schutzwalles gegen England, bestellt der französische Bauer seine Felder. Es sind alteingesessene Geschlechter, die dieses fruchtbare Land bebauen. Sie wissen, daß die Maschinengewehre der britischen Tiefflieger auch gegen sie gerichtet sind, und daß auch ihr Haus in jeder Nacht von Terrorfliegern zerstört werden kann. Trotz diesen Gefahren hielten sie auf ihrem Platz aus und stemmten sich auch der Panik entgegen, von der sich manche aufklärierte Bürger der Städte tragen ließen, um irgendwo im Inneren Frankreichs ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Viele von ihnen, in Lille, Rouen oder in Paris, werden inzwischen festgestellt haben, daß der britische Luftterror vor nichts haltmacht, und vielleicht hat auch mancher von ihnen begriffen, daß sie Frankreich mit ihrer Flucht einen schlechten Dienst erwiesen haben.

Die Welt, die sie hinter sich ließen, wird niemals mehr erstehen. Ihr Blick war und ist in die Vergangenheit gerichtet. Sie leben geistig in der Zeit des Sonnenkönigs und seines Nachfolgers. Man liebte es, seine Wohnung im Louisquinze-Stil einzurichten. Aber die Ueberzüge der Polster sind heute verschlissen, und von den Häusern bröckeln mehr und mehr die reichen Verzierungen ab, die aus einer Zeit stammen, die der Gegenwart keine Impulse mehr zu geben vermag. Das mögen die Kreise Frankreichs sein, die schon damals einen Napoleon nicht mehr verstanden, als er an der schmalsten Stelle des Kanals ein Heer sammelte, um den Erbfeind Europas in seinem eigenen Lande zu schlagen, und die auch heute noch nicht einsehen, daß auch sie nur eine Zahl auf dem englischen Rechenschieber sind.

Die britischen Bomben haben zwar die spiegelglatte Oberfläche der Weltanschauung des französischen Rentners in stürmische Bewegung gebracht, aber nur vermocht, ihn noch mehr als bisher auf seine persönliche Sicherheit bedacht sein zu lassen.

Anders dagegen ist es mit dem französischen Arbeiter und Bauer, die auf ihrer Arbeitsstätte ausharrten. Sie sträubten sich nicht gegen die Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart, und sie erkannten, daß der Krieg erbarmungslos mit überalterten Vorstellungen aufgeräumt hatte. Sie lernten den deutschen Soldaten kennen, der ihnen das, was der Krieg verschont hatte, nicht etwa nahm, sondern ihnen half, wo es nur eben ging.

Sie sahen, daß es besser war, mit anzupacken und mitzuschaffen für die Sicherheit auch ihres Landes, als auf die werbenden Klänge zu hören, die über den Kanal kamen – denn diese brachten wohl große Worte, hinter denen aber nur allzu deutlich der Wunsch nach dem Chaos stand, das die Briten für ihre Zwecke auszunutzen gedachten.

So beginnt sich also heute inmitten des unüberwindlichen Atlantikwalls, und auch im übrigen Frankreich, ein neues Leben zu entfalten, das mit dem des aufgescheuchten französischen Rentners nichts mehr gemein hat. Und daraus mag vielleicht auch einmal für Frankreich ein neuer Frühling erblühen.

Am Kanal aber hält der deutsche Soldat die Wacht. Immer neue Werke aus Beton und Eisen entstehen. Jägerkreisen am tiefblauen Frühlingshimmel, oder jagen dicht über die weißen Schaumkronen des Meeres. Und wenn dann in besonders klaren Stunden die englische Steilküste am Horizont auftaucht, dann denkt wohl der deutsche Soldat wie der französische Bauer, daß jede Gefahr, die von dort kommt, abgewiesen wird, denn dieser Frühling findet die Abwehr stärker denn je zuvor. Es ist ein Frühling neuer Bereitschaft.

Erich Hahn

Budapest. Das ungarische Parlament wurde durch ein Handschreiben des Reichsverwesers auf unbestimmte Zeit vertagt.

Stockholm. Anstelle des bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommenen Oberbefehlshabers der USA-Truppen in England, Generalleutnant Andrews, hat Generalmajor Harry C. Ingolls den Oberbefehl übernommen.

Der Reichswirtschaftsminister über die Schulung der Neuen

Im Zuge der neuen Arbeitseinsatzmaßnahmen ergibt sich für eine große Anzahl ungelernter Arbeitskräfte, insbesondere von Frauen, die Notwendigkeit einer verstärkten Schulung in den Betrieben. Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlaß an die Betriebsführer appelliert, alle Möglichkeiten auf diesem Gebiet auszuschöpfen. Die Schulung in den Betrieben wird im wesentlichen an den Arbeitsplätzen, im planmäßigen Wechsel zwischen den Arbeitsplätzen der Lehrwerkstätten und den später einzunehmenden Arbeitsplätzen in den Betriebsabteilungen, schließlich durch Benutzung der Lehrwerkstätten unter Einbeziehung der zweiten Schicht durchgeführt werden können. Wenn diese Wege nicht ausreichen, ist der Minister damit einverstanden, daß auch die dafür geeigneten Lehrwerkstätten bis zu drei Monaten für Ein- oder Umschulungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden. Die Lehrlinge müßten in diesen Fällen in der Zwischenzeit an geeignete Arbeitsplätze der Betriebsabteilungen zur Fortsetzung der Ausbildung verbracht werden.

Das Publikum war Zeuge..

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

12. (Nachdruck verboten.)

Wiedekind sah sie an und wunderte sich darüber, daß auch sie offenbar erregt war, oder besser gesagt, bei jedem Wort mehr und mehr in Erregung geriet. Dabei hatte er ihr doch nicht im geringsten Anlaß gegeben, zu glauben, daß er an ihren Worten zweifle. Diese Schauspieler, dachte er mit leisem Bedauern, das wohl in erster Linie ihr galt, leben alle auf Kosten ihrer Nerven.

„Schön — und als Sie auf die Bühne kamen, wie war dann die Situation? Ich meine, wen haben Sie dann zum Beispiel gesehen?"

Sie zuckte ein wenig zusammen. „Ich — gesehen? Ich habe niemand gesehen."

„Sie müssen doch jemand gesehen haben."

„Nein."

Er machte seinem Aerger durch einen hörbaren Seufzer Luft. Auch aus dieser Zeugin war wieder nichts Gescheites herauszubekommen. Als ob man mit den ungebildetsten, denkfaulsten Leuten zu tun hätte.

„Sie müssen aber doch sofort den Eindruck gehabt haben, daß sich etwas Besonderes ereignet hatte. Die Vorstellung war abgebrochen, das ganze Personal war zusammengelaufen, da müssen Sie doch . . .", ohne es zu wollen, hob er die Stimme und ließ den Bleistift auf die Tischplatte tacken, „doch jemand gesehen haben".

Sie hatte nichts Eilegeres zu tun, als seinen Stimmaufwand noch zu überbieten.

„Wen soll ich denn gesehen haben? Das habe ich mir doch nicht gemerkt. Ich weiß nicht mehr, wen ich gesehen habe."

Er versuchte, sie zu beschwichtigen.

„Warum sind Sie denn so nervös, mein liebes Fräulein. Ich will Sie doch nicht fressen!"

Jetzt lächelte sie schon wieder. „Warum fragen Sie mich denn immerzu?"

„Sehen Sie", setzte er ihr auseinander, „ich lege auf Ihre Aussage ganz besonderen Wert, weil Sie, wie Sie selber sagen, nichts mit der Sache zu tun haben und deshalb ganz unbefangen sind. Ich verstehe natürlich sehr gut, daß Sie angegriffen sind, nachdem eine Kollegin unter so tragischen Umständen den Tod gefunden hat. — Fielen eigentlich die beiden Schüsse zusammen?"

Das war eine kleine Falle. Eine sogenannte Strickfrage. Nur um ihre Behauptung, daß sie während der Tat in ihrer Garderobe gewesen sei, zu überprüfen.

„Die beiden Schüsse?" fragte sie erstaunt.

„Ich meine, haben Sie einen oder zwei Schüsse gehört?"

„Ich habe doch gar nichts gehört. Ich war doch in meiner Garderobe."

„Ja, richtig", entschuldigte er sich, „Sie waren ja in Ihrer Garderobe. Schrecklich diese Fragerei."

„Allerdings, schrecklich!", gab sie unumwunden zu. Er kam um den Tisch herum, und auch sie war aufgestanden.

„Wenn mir eine so reizende und zart besaitete junge Dame wie Sie gegenübersitzt", sagte er liebenswürdig, komme ich mir selber roh und unaufstehlich vor." Er griff nach seinem Zigarettenetui, zog aber die Hand wieder zurück. „Schade, daß man hier nicht rauchen darf, sonst würde ich Ihnen gerne zur Beruhigung eine Zigarette anbieten."

„Sagen Sie, Fräulein Souchy, eine ganz private Frage. Wenn ich Gelegenheit hätte, mich mal außerdienstlich mit Ihnen zu unterhalten, könnten Sie sich da wohl den Kriminalkommissar wegdenken?"

Täuschte er sich nicht — war sie leicht errötet?

„Ob mir das wohl gelingen würde?"

„Würden Sie sich wenigstens Mühe dazu geben?"

In diesem Augenblick meldete sich eine innere Stimme, die zweifellos von seinem amtlichen Gewissen ausging: Hallo, alter Junge, gehst du da nicht ein bißchen zu weit? Grenzt das nicht schon an Mißbrauch einer Amtshandlung?

Sie hatte nicht mit Worten, wohl aber mit einem Blick geantwortet. Und dieser Blick sagte: Vielleicht.

„Abends sind Sie wohl meistens beschäftigt?"

„Meistens ja."

„Aber nachmittags, wie wäre es denn da?"

Der „alte Junge" schien wirklich Feuer gefangen zu haben.

„Herr Kommissar!"

„Was wollte denn Look? Wer hatte ihn gerufen? Aber Look kam auch ungerufen. Und immer im richtigen Augenblick.

„Herr Kommissar, kann ich wohl jetzt den Günther vorführen?"

Wiedekind gab Alice die Hand. „Also, Fräulein Souchy, gehen Sie jetzt mal zu Ihrem Peppi." Er hielt ihre Hand einen Augenblick länger als unbedingt notwendig. Und leise genug, daß Look es nicht verstehen konnte, fügte er noch hinzu: „Ich hoffe, wir sehen uns bald mal."

Alice durfte das Theater verlassen und nach Hause gehen.

*

Günther machte den Eindruck eines Mannes, der sein inneres Gleichgewicht verloren hat. Wankend fast trat er, von Look gefolgt, in die Dekoration. Sein sonst so gepflegtes Haar fiel in wirren Strähnen in die Stirn. Mit dumpfem Blick starrte er ins Leere, in das gähnende Loch des nur schwach beleuchteten Zuschauerraumes. Unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. Die Schminke auf seinem Gesicht war von seinen Rinnsalen durchzogen. Entweder hatten die Schweißtropfen sich einen Weg gebahnt, oder es waren Tränenspuren.

Jedenfalls schien er eine Stunde grauenhafter Verzweiflung hinter sich zu haben.

Da ihm seine Garderobe als Aufenthalt angewiesen worden war, hätte er Gelegenheit gehabt, sich abzuschminken und sich umzuziehen; aber daran hatte er offenbar nicht gedacht. Nur den angeklebten Schnurrbart hatte er abgerissen.

Der Kommissar forderte ihn auf, Platz zu nehmen und stellte zunächst seine Personalien fest. Er hieß Walter Günther von Wörden, benutzte also seine beiden Vornamen als Bühnenname, und war 36 Jahre alt.

Wiedekind legte den Bleistift aus der Hand und stellte ohne Umschweife die schwerwiegende Frage:

„Herr Günther, bekennen Sie sich schuldig, die Schauspielerin Vera Findteis wissentlich und vorsätzlich erschossen zu haben?"

Der Schauspieler zuckte zusammen, geriet dann sofort aus seiner dumpfen Verzweiflung in heftigste Erregung und sah den Kommissar mit flammenden Augen an.

„Ich soll sie wissentlich und vorsätzlich erschossen haben? Nein!"

„Die Tatsache, daß Sie sie erschossen haben, geben Sie also zu?"

Günthers Gestalt straffte sich. Fast schien es so, als wäre ihm erst in diesem Augenblick zum Bewußtsein gekommen, was diese Fragen überhaupt zu bedeuten hatten, — daß er eines Mordes beschuldigt wurde.

„Es kann doch aber nur von einem Unglücksfall die Rede sein", versuchte er einzuwenden.

Diese Annahme schien der Kommissar nicht zu teilen.

„Das wird sich ja herausstellen. Zunächst frage ich Sie: Haben Sie auf Fräulein Findteis geschossen?"

„Ich habe auf sie geschossen — selbstverständlich — aber ich ahnte doch nicht, ich konnte doch nicht ahnen . . ."

Wiedekind unterbrach ihn mit einer zwingenden Handbewegung.

„Augenblick! Sie haben auf sie geschossen? — Das heißt also, Sie haben auf sie angelegt?"

Günther schwieg.

„Ja oder nein?"

„Ja", gab er zögernd zu.

„Der Unglücksfall, von dem Sie sprechen" — der Kommissar konnte unangenehm ironisch werden — „besteht also darin, daß Sie, statt mit einer Platzpatrone in den Spiegel, mit einer scharfen Patrone auf das Opfer geschossen haben."

Vergeblich versuchte Günther, ihn zu überzeugen: „Aber ich wußte doch nicht . . ."

Seine Worte prallten ab an des Gegners unerbittlichem Gesichtsausdruck.

„Warum haben Sie auf sie angelegt?"

Mit einem Ausdruck der Verzweiflung schob der Schauspieler seinen Stuhl zurück, stützte die Ellbogen auf die Knie und preßte die Hände vor sein Gesicht. In dieser Haltung verharrte er, bis der Kommissar, jetzt in wesentlich milderem Ton, das Verhör fortsetzte.

„Wie war eigentlich Ihr persönliches Verhalten zu Fräulein Findteis?"

Günther hob den Kopf. „Wir standen gut miteinander."

„Was verstehen Sie unter Gutstehen? Waren Sie befreundet? Oder bestanden vielleicht noch nähere Beziehungen?"

„Nein!"

Für wenige Minuten spielte Wiedekind nachdenklich mit seinem Bleistift, dann sagte er ruhig, aber eindringlich: „Ich möchte Sie auf etwas hinweisen, Herr Günther. In einer so verfänglichen Lage wie der Ihrigen, ist nach meiner Erfahrung restlose Offenheit die beste Verteidigungstaktik. Wir von der Polizei haben nämlich die unangenehme Eigenschaft — wir glauben nicht ohne weiteres, was man uns erzählt, auch wenn wir manchmal so tun, als ob wir alles glaubten. Wir prüfen vielmehr nach. Und wenn Sie nun gerade in diesem Punkt Angaben machen, die sich im weiteren Verlauf der Untersuchung als falsch erweisen, so könnte das als nicht unerhebliches Belastungsmaterial gegen Sie bewertet werden. — Also, wie waren Ihre Beziehungen zu Fräulein Findteis?"

Auf Günther schienen diese Worte nicht ohne Eindruck geblieben zu sein.

„Ich habe sie geliebt", bekannte er jetzt offen.

„Aha!"

Der Kommissar tackte auch, sobald er über den einen oder andern Punkt Klarheit gewonnen hatte, mit der Stumpfseite seines Bleistiftes auf den Tisch.

„Waren mit dieser Liebe vielleicht Gefühle oder Regungen verbunden", fragte er weiter, „wie beispielsweise Rache oder Eifersucht, aus denen sich das Motiv zu der Tat herleiten ließe?"

Es war das zweitemal, daß Günther offensichtlich erschrak. Er gab auf diese Frage keine Antwort.

„Wäre es nicht das beste, Herr Günther", fuhr Wiedekind in einem fast väterlich ermahnenden Ton fort, „ein offenes Geständnis abzulegen und dadurch auch Ihr Gewissen zu erleichtern? Für einen Mann, der eine so schwere Schuld auf sich geladen hat, gibt es eigentlich doch nur eines — voll und ganz für seine Tat einstehen!"

Bei den letzten Worten fuhr Günther so ungestüm hoch, daß er dabei den Stuhl, auf dem er gesessen hatte, umwarf.

„Sie sprechen immer von Tat", schrie er. „Tat ist doch etwas Gewolltes — ein Vorhaben, das zur Ausführung gekommen ist. Tat ist . . .", seine Worte überstürzten sich, „Soll ich die Schuld für einen verhängnisvollen Zufall auf mich nehmen? Soll ich ein Verbrechen eingestehen, das ich nicht begangen habe? — Wollen Sie mir suggerieren, daß ich ein Mörder bin?"

Fortsetzung folgt.)

DAS KLEINE Lachen

Vergab

Der Professor der Astrologie hält seiner kleinen Freundin einen Vortrag: „Was sind all die Höchstleistungen der Geschwindigkeit, wie sie Auto, Flugzeug usw. erreicht haben, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein Meteor mit einer Schnelligkeit von Tausenden von Kilometern durch die Luft rast!" — „Ph! Auch 'ne Leistung", sagt die Kleine geringschätzig, „wenn's bergab geht!"

Rheinische Grenadiere auf Wacht am Mittelmeer

Von Unteroffizier A. M. Haak

Soldaten unseres Heimatgaues fahren an die Pyrenäen

Die nachfolgende Erlebnisschilderung des Unteroffiziers A. M. Haak, der beruflich als Schriftleiter im Gau Köln-Aachen tätig ist, gibt ein eindrucksvolles Bild von dem Einsatz Köln-Aachener Soldaten auf der „Wacht am Mittelmeer".

Wie eine behagliche, ein wenig traumverlorene Insel des Friedens liegt die kleine einstige Residenz im Waffenlärm und in der Erschütterung der Welt. Alles in ihr ist schönste Harmonie, die freundlichen Straßen mit den alten Fachwerkhäusern, die liebenswürdige Bevölkerung, das bemooste Schloß im herbstlichen Park, die weite bunte Landschaft vor den Toren des Städtchens zu Füßen des „Teutoburgers". Es ist in den ersten Monaten des vierten Kriegsjahres. Im „Kaiserhof" sitzen am Abend eines regnerischen Tages einige Soldaten beim Bier, als mich der Weg dorthin führt. Neuling und Fremdling bin ich in der Stadt, so setze ich mich zu den Landsern, trage ich doch auch seit einer Woche wieder den grauen Rock. Die erste Kühle zerbricht bald im beginnenden Fragen und Erzählen. Der eine ist Aachener, Angestellter einer Tuchgroßhandlung, der Dicke an seiner Seite, Inhaber der Schalk aus den Augen blüht, Versicherungsfachmann aus Köln, Landwirt aus dem Kreis Jülich der dritte, das kleine Kerlchen mir gegenüber, das mit ermunternder Geste seine große Zigarettenschachtel durch die Runde reicht, studiert die Jurisprudenz in Freiburg, doch seine Heimat ist der Niederrhein, und nur der fünfte im Bunde, ein Riese mit Pranken, die einen um jedes angefaßte Glas zittern lassen, ist ein Nichtrheinischer, Kuhhirt von der schwäbischen Alb. Damit aber das rheinische, ja sogar das Köln-Aachener Uebergewicht erdrückend werde, bekenne ich auch meine Herkunft: Bonn, Kölns kleine aber nicht weniger kommune Schwester. Mein Erstaunen ob des frohen rheinischen Zirkels steht man mir wohl an. Denn schon heißt es, da sei ich goldrichtig gefallen, das ganze Bataillon bestehe zum überwiegend großen Teil aus Rheinländern und Westfalen.

Nur einen Tag später dröhnt in den Straßen der Marschtritt der Kompanien, Türen und Fenster zeigen lachende und traurige Mädchengesichter, tücherschwenkende Arme und staunende Kinderaugen. Ein neues Bataillon rückt aus. Wir werden gern des freundlichen, gastlichen Städtchens gedenken. Wohin mag uns das Schicksal nun verschlagen? Wir Soldaten wissen es nicht. Tut auch nicht not: Soldaten sind wir und wohin der Befehl uns stellt, da tun wir unser gerechtes Handwerk. Freilich ist die Spannung groß: Werden wir, wenn wir diesem Transportzug entsteigen, die Schneefelder des Ostens vor uns sehen oder die Küste des Mittelmeeres, die deutsche Soldaten vor wenigen Wochen besetzten. Werden wir am Polarkreis, am Atlantik oder in Tunesiens Wüsten unsere Zelte bauen? Wir werden ja sehen! Bald schaukeln in den Eisenbahnwagen die Hängematten, kunstfertig aus Zeltbahnen geschlungen, ein chorales Grunzen und Schnarchen hebt an. Dort orgelt noch leise eine Mundharmonika, ein letzter Kerzenstummel verglimmt, während der Zug rumpelnd und fauchend ins gespenstische Dunkel der Nacht poltert.

Ein paar Tage Uebungsplatz im Lothringischen, die bekannte Zeit der Platzpatronenkriege, Ausbildung und wilde Schlachten mit unsichtbaren Gegnern, abendlicher Budenzauber in den hölzernen Baracken, unvorstellbare Massenszenen in der Lagerkantine, zuweilen ein kleiner Mondscheinbummel ins nahe Städtchen — dann ist auch das wieder vorbei . . . Und aufs neue schaukeln in den dunklen Wagen wie riesenhafte, schlafende Fledermäuse die Zeltbahnsäcke lebenden Inhalts, orgeln und sägen und röhren die Fistler und Bassisten das Lied vom schlafenden Landser, einhellig und pausenlos wie das sonore Gequake und Gequarre der Frösche im Teich. Sternenklare Nacht mit klirrender Kälte. Wir werden ausgeladen in Lyon, der Stadt der Sonderlinge an Rhone und Saone. Ein Arbeitervorort, etwas abgelegt vom Steinmeer, das einst Edouard Herriot beherrschte, bietet uns dürftige Unterkunft. Nachts ist Alarm. Die Kompanie ist angetreten, der Oberleutnant spricht ein paar klare, mitreißende Worte, die jedem sagen, um was es geht — dann beginnt der Marsch ins dunkle Ungewisse. Scharf geladen sind die Gewehre, im Koppel stecken die Handgranaten, die Jungen, die zum erstenmal dabei sind, beschleicht das unbeschreibliche Gefühl zukunftsträchtiger Stunden. Hart hämmern die benagelten Stiefel das vorsintflutliche Pflaster Lyons, die ersten Frühaufsteher ahnen nicht, was uns zu nächtlicher Zeit zu marschieren zwingt: Verrat! Die französische Armee hat das ihr geschenkte Vertrauen selbst verspielt, in dieser Morgenstunde wird sie in allen Garnisonen des mittleren und südlichen Frankreichs entwaffnet. Wir sind die Vollstrecker des Führerbefehls in dieser merkwürdigen Stadt der immerwährenden Opposition, des Partikularismus aus Prinzip und der Eigenbrötelei um jeden Preis, deren schier unfranzösischer Charakter in der Frankreich abgewandten Lage der Stadt seinen tiefsten Grund haben mag. Geht doch über die Hänge von Fourvière und Croix kein Blick ins französische Land. Auch in der großen Stadt, wo viele von uns Wiedersehen mit Frankreich feierten, wo man einmal je nach Bedarf und Neigung in der engen Altstadt mit den gleichförmigen giebellosen Häusern auf der schmalen Halbinsel zwischen Rhone und Saone lustwandelnd oder staunend vor den Meisterwerken eines Rodin, Manet oder Delacroix im Palais der schönen Künste stehen konnte, ist unseres Bleibens nicht lange. Wieder pendeln im Transportzug die Hängematten, Lieder erklingen und verstummen, eine milde Nacht breitet ihre Schleier über das Land, weiter geht die Fahrt gen Süden. Als die ersten Schimmer des jungen Tages nahen, sitze ich mit einem Kölner Kameraden am Fenster. Uns läßt die Neugierde ob des neuen Zieles nicht schlafen. Draußen liegt eine veränderte Welt. Lyon war in der Tat die südlichste und letzte nordfranzösische Stadt. Hier dagegen beginnt der Zauber des Südens, der sich nun bald zu strahlendem Glanz erhebt, als die Sonne Licht über Licht über die Hügel und in die blauschattigen Täler wirft. Avignon bleibt zur Linken liegen, aber nun, wo schier endlose Weinfelder den Bahndamm säumten, empfängt uns Nimes, das „französische Rom", in dem vielen seidigen Licht der Provence wie genießerisch ausgebreitet. Welch eine Stadt! Von der man die fernen Silhouetten der Alpen wie der Pyrenäen sieht! Von der uns, obwohl wir sie trotz dem Aufenthalt nicht betreten können, Erinnerung und Ahnung jener Zeitepoche kommen, da ein Volk dank seinem Glauben und seiner Kraft Weltteile unterwarf und mit Kultur erfüllte. Drüben im grünen Tal des Gard überquert eine gewaltige Steinbrücke, 50 Meter hoch und 300 Meter breit, in dreifach übereinandergebauten Bogen, den smaragdenen Fluß. Es ist das 2000jährige Wunder der „Pont du Gard", eines der gewaltigsten und besterhaltenen Römer-Bauwerke der Welt, das Vespasianus Agrippa im Zuge einer Wasserleitung errichten ließ, um das damalige Nemausus mit Quellwasser zu versorgen. Pinien, Palmen, Platanen und Mandelbäumchen in Straßen, Parks und Gärten verstärken neben den flachgeschrägten, knallroten Ziegeldächern den überwältigenden Eindruck des ersten flüchtigen Erlebnisses einer südlichen Stadt. Und dies alles überblendet, bestätigt und verklärt jene gleißende Helligkeit, die der mittelländische Himmel spendet. Nun sind wir das schon gewohnt. Seit Wochen und Monaten ist an der Küste des Mittelmeers unsere Soldatenheimat. Die Sonne des Südens hat unsere Gesichter gebräunt, die winterlichen Stürme haben uns wetterfest gemacht. Doch wenn wir in den Briefen aus der Heimat von Schnee und Kälte lasen, übergoß uns die Sonne mit doppeltem Glanz und vermehrter Wärme. Die Kompanie hat den südlichsten Abschnitt hart an der spanischen Grenze. Die Nähe des Landes der Esel und Ziegen, der Hirten und Weinbauern, der Toreros und des süßen Weines macht das Bild noch bunter. Spanische Zöllner in elegant weiten Mänteln, mit gelbem Lederzeug und phantastischen Kopfbedeckungen bummeln durch die wenig sauberen Gassen des Grenzstädtchens Cerbere, schauen durch die beschlagenen Schaufenster und staunen nicht weniger über die Preise, die wohl dem hohen Alter dieser menschlichen Siedlung entsprechen. Im großen Umschlagbahnhof, dessen Ausmaße in grotesktem Verhältnis zur Ausbreitung des Ortes stehen, werden täglich viele Apfelsinenzüge umgeladen und wieder versiegelt, dann rollen sie ab nach Deutschland oder zur Schweiz, und die Leerzüge mit den kurzhäuchigen Wagen poltern auf spanischer Spurweite in den schwarzen Rachen des Grenztunnels. Lieblicher im weiten hügeligen Land gelegen ist Banyuls, der berühmte Weinort. Die freundliche Rundung der kleinen Bucht bespülen die blaugrünen Wellen des Golf de Lyon, des Löwengolfs, die letzten der hellen farbigen Häuserreihen aber klettern in waghalsig die vorgelagerten Berge der majestätisch übergrüßenden Pyrenäen hinan. Hier ist die Kompanie wie zu Hause. Conchita, die hübsche glutäugige Katalanerin, die in der Bar du Tabac den echten „L'Etoile" uns ins Glas füllt, erzählt uns mit sprudelndem Temperament die sagenumwobene Geschichte des „Ancien Banyuls". Und im Café du Platan weiß die kokette Madelaine manch prickelnde Historie d'amour zum besten zu geben, wobei sie mit gelbgrünen Fingern Gesagtes untermalt und ihre dunklen Augen glühen läßt, als wolle sie Ungeahntes versprechen. Der köstliche Wein, alle Höhen ringsum in zierliche Terrassen gliedernd, rinnt, nun da er eingefangen in gewaltige Faßbäuche, wie Oel und heißes Blut in die Adern. Dies alles freilich, dazu in den Gärten die Apfelsinen- und Zitronenbäume, die wedelnden Palmen und Eucalyptusriesen, ist nur der ungewohnte exotische Rahmen zum immergleichen Dienst, der uns hierher geführt. Und der heißt: Pflichterfüllung, Wachsamkeit und nochmals Wachsamkeit. Draußen auf den in die zerklüfteten Buchten hineingreifenden Felszungen, wo riesige Kakteen ungehemmt ihre fleischige Pracht verbreiten, sind die Widerstandsnester, tief ins Gestein gesprengt, meisterhaft getarnt. Tag und Nacht spähen von hier schlaflose Augen aufs Meer hinaus. Da stehen die Posten, den Karabiner schußbereit, das MG. eingerichtet, in brennender Sonne und bleichem Mondschein, in Regen und tosenden Stürmen. Ihr Reich ist der kleine Raum, den der Drahtverhau umgrenzt, und ihre Bewährung ist die schwere Treue im Kleinen. Nur ein paar Schritte sind es bis zum Zelt. Dort kann man sich, wenn die Ablösung kommt, ein paar kurze Stunden Schlaf auf hartem Lager gönnen. Aber, fragt die Grenadiere, die hier einen unbeachteten schweren Dienst versehen, warum sie da stehen. Sie kennen ihren Kampfauftrag wie ein Gebet und sie wissen auch mehr und sind mit glühenden Herzen bereit, dies zu beweisen, wenn die Stunde es fordert: Wehe dem Tommy oder Yankee, der sich hier die Beine auf europäischem Boden vertreten will! Ihm werden die rheinischen Grenadiere einen Empfang bereiten, daß er die schöne Cote Vermeille nie vergißt. Niemand weiß, wann den Feind der Teufel reitet, darum sind wir gewappnet Stunde um Stunde, Tag und Nacht. Morgen schon kann der harte Einsatz Mut und Tat und Opfer fordern. Sei's denn! Droben auf den alten Forts recken Geschütze die langen Hälse meerwärts, drüben am Felsabsturz, sich spiegelnd im Wasser, drohen die Augenlöcher stahlharter Bunker.

Macht eine unbehelligte Probefahrt im saffianledernen Austin die Küste entlang, ihr Herren von der Royal Army, und mit uns Grenadieren werdet ihr sehen, die ihr nicht zählen könnt: Kanoniere von der Küstenartillerie und Flak, Matrosen und Flieger, Panzerjäger und Pioniere, Nachrichtensoldaten und -helferinnen! Euer großer Landsmann sagt es euch: Was ihr wollt! Die Kräfte und Mittel, die den Frieden dieses schönen Erdenstreifchens wie überall an der Mittelmeerküste sichern, würden euch überzeugen, sie überzeugen selbst die vorsichtigsten Franzosen: Unein-nehmbar — unüberwindlich!

Der Heldenkampf von Demjansk

Unvergänglicher Ruhm

Berlin, 6. Mai. Ueber den Heldenkampf der Verteidiger der „Festung Demjansk", der am 8. Januar 1942 mit der sowjetischen Offensive in diesem Kampfgebiet begann und der am 26. Februar 1943 mit der planmäßigen und reibungslosen Räumung des Kampfgebietes Demjansk seinen Abschluß fand, gab am Montag vor Vertretern der deutschen Presse in Berlin der Demjansk-Kämpfer Ritterkreuzträger Major Benzin einen umfassenden und gerade durch die Nüchternheit seiner Darstellung überaus fesselnden Bericht.

In breiter Front trat der Feind am 8. Januar 1942, zu Beginn der härtesten Wintermonate, aus dem Raum Ostaschkow und ostwärts des Ilmensees zum Angriff an. Sein großes operatives Ziel war, durch Vernichtung der im Waldai-Gebiet südostwärts des Ilmensees kämpfenden deutschen Divisionen die deutsche Nordfront aufzurollen und Leningrad zu entsetzen.

In vierwöchiger harter Abwehrschlacht im Waldai-Gebiet brachten unsere Divisionen die immer erneut vorgetragenen Angriffe des übermächtigen Gegners zum Stehen und verhinderten, in immer erneuten Abwehrkämpfen Stützpunkt um Stützpunkt, Straße um Straße verteidigend, den Feindstoß in den Rücken des Armeekorps. Erst am 8. Februar 1943 gelang es dem allein durch die Masse Mensch weit überlegenen Gegner — denn drei deutsche Divisionen standen zu diesem Zeitpunkt an Feindkräften neun Divisionen, sechs Brigaden und vier Schi-Bataillone gegenüber —, die letzte Nachschubstraße des Armeekorps in seinen Besitz zu bringen. Ein Abwehrkampf um Sein oder Nichtsein begann. Die Stellung des Korps mußte um jeden Preis, allein auf sich gestellt, ohne Hilfe von außen und nur auf anfangs beschränkte Luftversorgung angewiesen, verteidigt werden. Die Verteidigung dieses Raumes, der „Festung Demjansk", war von ausschlaggebender Bedeutung. Denn durch sie wurde ein tiefer Stoß des Feindes in Flanke und Rücken der 16. Armee und schließlich der Heeresgruppe Nord, der über Staraja Russa und Luga auf Leningrad zielte, verhindert.

Der Leistung von Führung und Truppe wird man nur gerecht, wenn man bedenkt, daß der Verteidigungskampf auf einer Frontbreite von annähernd 300 Kilometer in kaum ausgebauten und festen Stellungen geführt wurde. Alle Vorstöße des Feindes, der immer wieder mit überlegenen Massen, unter Einsatz aller Waffen, mit Panzern, Bombern und Schlachtfliegern, sowie durch Einsatz von Fallschirmjägern und Luftlandebrigaden im Rücken des Korps in Tag- und Nachtangriffen die Front zu durchbrechen versuchte, scheiterten am unerschütterlichen Kampfeswillen der Truppe.

In grimmigster Kälte, in eisigem Schneesturm, meist ohne auch nur notdürftig ausgebaute Stellungen, zweieinhalb Monate lang nur auf zwei Drittel Verpflegung angewiesen, Tag und Nacht am Feinde, oftmals in Flanke und Rücken bedroht, wiesen die zu treuer Kameradschaft zusammengeschweißten Soldaten der Front- und Versorgungstruppen aller Waffengattungen des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe alle Feindangriffe ab. Mochten auch Munition und Verpflegung zur Neige gehen, sie hielten ihre Stellungen bis zum letzten Mann. Vorbildliche Opferbereitschaft, Kameradschaft und Pflichterfüllung bis zum Tode zeichneten die manchmal bis zu vier Wochen vom Feinde eingeschlossenen und nur auf Luftversorgung angewiesenen Verteidiger weit vorgeschobener Stützpunkte aus.

Nach mehr als dreimonatiger entbehrungsreicher Belagerungszeit traten die Soldaten des Armeekorps selbst zum Angriff an. In tagelangem erbittertem Ringen gegen einen sich verzweifelt wehrenden Feind, meist in knietiefem Schlamm und oft bis zur Brust im Wasser stehend, erzwangen sie die Entscheidung, erkämpften sie die Verbindung zu der zum Entsatz von Westen angreifenden „Gruppe Seydlitz" und stellten damit am 21. April 1942 die lebensnotwendige Landbrücke wieder her.

Die Härte und Erbitterung der Abwehrschlacht um Demjansk ist nicht zuletzt aus den hohen Verlusten des Feindes an Menschen und Material ersichtlich.

Nach der Frühjahrsschlammperiode begann der Feind am 3. Mai 1942 mit starken Kräften eine erneute Offensive. Eine Folge harter Kämpfe und immer wieder neuer Großangriffe des Feindes begann. Welle auf Welle stürmten die sowjetischen Divisionen mit Panzern, Flammenwerfern und Pionierstoßtrupps, unterstützt durch Kampf- und Schlachtflieger, gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte an. An dem hohen Kampfwert und dem zähen Widerstand der Verteidiger zerbrach auch diese groß angelegte Offensive, und mit berechtigtem Stolz konnte der Kommandierende General, General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt, seinen Soldaten anerkennend zurufen: „Keiner von uns wäre noch am Leben, wohnte nicht in euren Herzen Tapferkeit, Zuverlässigkeit und Siegeswille." Für die Härte des Kampfes spricht auch, daß über 6000 Mann der Versorgungsgruppe, der Bataillone, der Trosse und Stäbe mit der Infanterie zusammen im Graben und im Stützpunkt die Angriffe abwehrten und hierbei hervorragende Beweise ihres Kampfwertes erbrachten.

Aber immer wieder versuchte der Feind auch weiterhin, das Korps an der verwundbarsten Stelle, der Landbrücke, entscheidend zu treffen und erneut abzuschneiden. Am erbitterten Widerstand scheiterten alle Angriffe, und auch ein feindlicher Großangriff, der das Ziel hatte, die Bahnfront wegzunehmen, dadurch bessere Versorgungsmöglichkeiten zu schaffen und auf Demjansk durchzustoßen, endete am 6. Oktober 1942 nach fast dreiwöchigem Kampf mit einem vollen Abwehrerfolg. Die HKL wurde an allen Stellen gehalten.

Eine Folge von harten Kämpfen, Angriffen und Gegenangriffen begann mit dem ausgehenden September 1942, und als Ende Januar 1943 starke motorisierte Bewegungen des Feindes einen Aufmarsch großen Umfanges gegen die Fronten südlich und nördlich der Landbrücke erkennen ließen, wurde, um diesem Stoß zuvorzukommen, die Räumung des Kampfgebietes Demjansk befohlen. Der Rückführung sämtlichen beweglichen Geräts, die unter dem Einsatz aller Mittel in kürzester Frist bewerkstelligt wurde, folgte unter ständigen, für den Feind überaus verlustreichen Angriffen der Sowjets, die Absetzbewegungen von dem nachdrängenden Feind und die planmäßige Räumung des Kampfgebietes Demjansk.

Der heldenhafte Abwehrkampf der tapferen Verteidiger der „Festung Demjansk" hatte seinen erfolgreichen Abschluß gefunden. Die Härte des Kampfes und die ungeheure Uebermacht des Feindes aber mag eine Zahlenzusammenstellung der Feindkräfte veranschaulichen, die in der Zeit vom 8. Januar 1942 bis zum 22. Februar 1943 vor dem Armeekorps antraten und die auf 38 Schützendivisionen, 30 Schützenbrigaden, 5 Panzerbrigaden, 14 Panzerregimenter, 13 Panzerbataillone, vier Schibrigaden, 20 Schibataillone, 11 MG-Bataillone und drei Fallschirmbrigaden mit einer Gesamtstärke von rund 560 000 Mann und 1000 Panzern ohne den laufend zugeführten Ersatz geschätzt werden können.

Die Feindverluste betrugen vom 8. Januar 1942 bis zum 21. Februar 1943 54 092 gezählte Tote; die Gesamtverluste des Feindes in dieser Zeit werden auf 112 000 Tote geschätzt. Ferner verlor der Gegner 11 648 Gefangene, 5726 Ueberläufer, 210 Geschütze, 1261 Panzer, 206 Panzerabwehrkanonen, 304 Panzerbüchsen, 448 Granatwerfer, 2347 Maschinengewehre, 2357 Maschinenpistolen, 125 Flugzeuge u. a. m. Unvergänglich aber ist der Ruhm der Männer von Demjansk.

Die Kriegsaufgaben der SA

Inspektion der SA-Einheiten in Köln durch SA-Gruppenführer Bock

Der Führer der SA-Gruppe Niederrhein, SA-Gruppenführer Bock, weilte in der Gauhauptstadt zu einer Inspektion der SA-Einheiten des Standortes Köln. Die Aufgaben der SA sind ganz auf die Erfordernisse des totalen Krieges ausgerichtet. Neben der Erfüllung der der SA vom Führer übertragenen Aufgabe der vormilitärischen Erziehung der wehrfähigen Jugend in den Wehrmannschaften der SA, um der Wehrmacht den geeigneten Nachwuchs mit den entsprechenden Kenntnissen zur Verfügung zu stellen, hat die SA im Rahmen der totalen Kriegführung Sonderaufgaben erhalten, die dem Endzweck dienen, die Wehrertüchtigung der in der Heimat befindlichen SA-Männer bis ins hohe Alter zu gewährleisten.

In der vormilitärischen Wehrerziehung sind es besonders die SA-Nachrichten und Reitereinheiten, bei denen die jungen Wehrmannschaften Gelegenheit haben, den SA-Nachrichtenschein und den SA-Reiterschein zu erwerben. Mit der gleichen Begeisterung wie die jungen Wehrmannschaften an die Erledigung ihrer Aufgaben herangehen, stellen die nicht mehr im wehrpflichtigen Alter befindlichen SA-Männer in Einsatzübungen im Schieß-, Marsch- und Geländedienst ihre Einsatzbereitschaft unter Beweis. So schafft die SA in vieler Kleinarbeit mit an der Wehrhaftigkeit der Nation.

SA-Gruppenführer Bock konnte sich am Sonntag bei einer in jeder Hinsicht gut durchgeführten Uebung, bei der auch der Wehrmachtskommandant von Köln, Generalmajor Roth, und andere höhere Offiziere der Wehrmacht, sowie der Kölner Polizeipräsident, SA-Gruppenführer Walter Hövel, ferner die SA-Oberführer Krahne und Erich Hövel anwesend waren, von dem hohen Stand der Ausbildung der Kölner SA und der körperlichen Leistungsfähigkeit der SA-Männer überzeugen. — Meldungen zum Eintritt in die SA-Wehrmannschaften werden entgegengenommen für die Fuß-SA bei den Geschäftsstellen der SA-Standarte 16, Köln, Maastrichterstraße 48. Meldungen zur Erlangung des SA-Nachrichtenscheines sind zu richten an den SA-Nachrichten-Sturmbann 1, Brigade 71, Köln, Volksgartenstraße 40, und für den SA-Reiterschein bei dem SA-Reitersturm 2/71, Köln-Bickendorf, Rochusstraße 80 (Reiterhof).

Ereignisse aus aller Welt

Einen Schinken für 800 Mark

Zweibrücken, 6. Mai. Die 53 Jahre alte Johanna Jochum geb. Bachmann aus Steinalben hatte sich wegen übermäßiger Preisforderung vor der Strafkammer in Zweibrücken zu verantworten. Am 19. Dezember 1942 versuchte sie, einen aus einer erlaubten Hausschlachtung stammenden Schinken von etwa zwölf Pfund sowie Dauerwurst in der Bahnhofswirtschaft in Pirmasens-Nord zu verkaufen. Von der Bedienung verlangte sie für eine zweieinhalb Pfund schwere Dose Wurst 150 Mark, für den Schinken 800 Mark. Von der Bahnhofswirtin wollte sie sogar 1200 Mark für den Schinken haben.

Da der Ernst des Angebotes festgestellt wurde, verurteilte die Strafkammer die Angeklagte als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, ebenso wurden ihr die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die Verurteilte wurde sofort in Haft genommen. Nur mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte nicht vorbestraft ist und einen Sohn im Kriege verloren hat, sah das Gericht von einer schärferen Strafe ab.

75jähriger Schwarzschlächter hingerichtet

Darmstadt, 6. Mai. Vor dem Sondergericht Darmstadt hatte sich der 75jährige Wirt und Händler August Hamm aus Bechtoldsheim zu verantworten, der vom Frühjahr 1940 bis April 1942 sechzehn Schweine, zwei Stück Großvieh, drei Kälber und fünf Schafe schwarzgeschlachtet hatte. Er hat dadurch nicht nur eine Fleischmenge von 28 Zentnern der ordnungsgemäßen Kriegsbewirtschaftung entzogen, sondern durch die Schlachtung von zwei wertvollen Zuchtrindern in unverantwortlicher Weise die Nachzucht und Aufrechterhaltung des Viehbestandes gefährdet. Den größten Teil des durch die Schwarzschlachtungen erlangten Fleisches hat Hamm zu Wucherpreisen verschoben. Nebenbei betrieb er einen lebhaften Schwarzhandel mit Eiern und Butter, wobei er ebenfalls erhebliche Ueberpreise verlangte.

Wie der Angeklagte selbst zugab, hat er schon im ersten Weltkrieg in noch weit größerem Umfang Vieh schwarzgeschlachtet und das Fleisch zu Wucherpreisen unter der Hand verkauft. Im Hinblick auf seine Gemeinschädlichkeit und Gesinnungslosigkeit und den großen Umfang der Schwarzschlachtungen nahm das Gericht einen besonders schweren Fall an und verurteilte diesen Kriegsverbrecher daher trotz seinem hohen Alter zum Tode.

Der mitangeklagte Metzger Julius Reiser aus Nierstein hatte einen Teil der Schwarzschlachtungen für Hamm besorgt und dafür jeweils 20 Pfund Fleisch als Helferlohn erhalten. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu den Abnehmern des Hamm gehörte auch der Gastwirt Eduard Doerr aus Mainz, der wiederholt Fleisch, Eier und Butter im Schwarzhandel von Hamm bezog. Er erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

Das Urteil gegen Hamm ist bereits vollstreckt.

Zwei Schwestern erhalten das E. K.

Berlin, 6. Mai. Der Führer verlieh als sechster deutscher Frau, der Schwester Ilse Schulz aus Wesermünde, und als siebter deutscher Frau, der Schwester Grete Fock aus Kiel, das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Beide Schwestern gehören seit über zwei Jahren zu einem Feldlazarett, das stets in vorderster Linie auf afrikanischem Boden eingesetzt war. Sie betraten bereits am 29. 3. 1941 Nordafrika und schon am 7. April, also eine Woche nach ihrer Ankunft, zeichneten sie sich durch besonderen Mut bei einem schweren britischen Bombenangriff auf ihr Lazarett aus und bargen, ebenso wie zwei Wochen später, bei der Beschießung von Tripolis, trotz sehr starkem feindlichen Feuer die Verwundeten in ihren Schutzräumen. Im Dezember 1941 erfolgte ein weiterer britischer Angriff mit Schiffsartillerie auf das Lazarett, das inzwischen nach Derna verlegt worden war.

Vor allem aber erhielten beide Schwestern die Auszeichnung für ihr tapferes Verhalten in Marsa Matruk. Dort warfen die Briten am 14. 9. 1942 rund 100 Bomben rings um das Lazarett, als gerade eine Schlagaderblutung an einem Schwerverwundeten operiert werden mußte, dessen Leben davon abhing, daß der chirurgische Eingriff unverzüglich durchgeführt wurde. Dreimal mußte die Operation wegen Bombeneinschlägen in unmittelbarer Nähe des ungeschützten Behandlungsraumes von neuem begonnen werden, aber ungeachtet der durch den Operationssaal schwirrenden Bombensplitter führten der Arzt und seine beiden Schwestern die Behandlung zum glücklichen Ende.

Jahrelang führten diese deutschen Schwestern ein entbehrungsreiches Dasein und waren immer wieder bereit, ihr Leben für unsere verwundeten Afrikakämpfer in die Schanze zu schlagen. Die für eine Frau seltene Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz ist der verdiente Lohn für den unermüdlichen, mühevollen und tapferen Einsatz dieser beiden Schwestern.



Achtung! Verdunkelungszeiten

Freitag, 7. Mai,
Sonnenaufgang 5,51 Uhr,
Sonnenuntergang 21,03 Uhr.

Siamesische Zwillinge in Odense

Kopenhagen, 6. Mai. Aus Odense wird berichtet, daß eine Arbeiterfrau zwei zusammengewachsene Kinder gebar, die kurz nach der Geburt, die im übrigen glatt und leicht verlief, starben.

Kopenhagener Sporthalle verbrannt

Kopenhagen, 6. Mai. In Kopenhagen-Holto wurde in der Nacht zum Dienstag eine große hölzerne Sporthalle durch ein Großfeuer zerstört, das nach den Ermittlungen der Polizei auf einen Bombenanschlag zurückzuführen sein soll. Der Wert der Halle wird auf 140 000 Kronen veranschlagt.

Heftiges Fernbeben verzeichnet

Rom, 6. Mai. Die Erdbebenwarte von Faenza verzeichnete am Dienstag um 4,13 Uhr ein heftiges Fernbeben, dessen Herd auf eine Entfernung von etwa 10 400 Kilometer errechnet wurde.

Explosion in einer USA-Munitionsfabrik

Stockholm, 6. Mai. In einer nordamerikanischen Munitionsfabrik in Elkton (Maryland) ereignete sich nach einer United-Preß-Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" ein schweres Explosionsunglück. 13 Menschen wurden getötet, 25 verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt. Das ganze Gebiet wurde vom Militär abgesperrt.

Erdbeben in der Türkei

Istanbul, 6. Mai. Am Dienstag abend, kurz nach 19 Uhr, wurde neuerdings ein Erdbeben in Istanbul verspürt, dessen Herd sich in einer Entfernung von etwa 45 Kilometern befindet.

Der verkleidete Warenhausdieb

Istanbul, 5. Mai. In einem eleganten Warenhaus, das im Zentrum von Istanbul liegt, wurden in letzter Zeit häufige Diebstähle festgestellt. Man verstärkte die Ueberwachung. Aber trotz allen Bemühungen verschwanden immer wieder kostbare Gegenstände, ohne daß man dem Täter auf die Spur gelangte. Einmal wurde ein künstlerisch ausgeführter lederner Kasten entwendet, der Flaschen mit teurem Parfüm enthielt. Man verdächtigte als Urheberin des Diebstahls ein höchst elegant gekleidete junge Dame. Sie konnte sich aber als Tochter des Präsidenten des Appellhofs ausweisen. Ein anderes Mal verschwanden zwei Seidenhemden. Man legte Hand auf einen würdigen Herrn mit langwallendem Bart. Auch dieser legitimierte sich gehörig; er zeigte einen Paß, der auf einen Vizedirektor der Staatsbank lautete.

Da sich aber die Diebstähle weiter häuften, wendete sich die Leitung des Warenhauses an die Polizei. Merkwürdigerweise hörten, sobald die Polizei in Erscheinung getreten war, die Diebstähle auf. Man glaubte, der Uebeltäter habe sein Betätigungsfeld anderswohin verlegt. Schon wollte man deshalb die ins Warenhaus beorderten Geheimpolizisten abberufen, als in der Nacht ein dreißigjähriger Mann im Warenhaus betroffen wurde. Er hatte sich mit einem Nachschlüssel Einlaß verschafft. Nach seiner Festnahme wurde er einem strengen Verhör unterzogen. Schließlich bekannte er, sämtliche Diebstähle verübt zu haben. Jedesmal war er in einer anderen Verkleidung aufgetreten. Von geschmeidiger Gestalt, mit einem etwas weibischen Gesicht, konnte er sich ohne Schwierigkeit in eine elegante Dame verwandeln. Manchmal bevorzugte er, als Mann zu erscheinen. Dann aber stellte er stets einen bärtigen Greis dar. Um alle möglichen Verdächtigungen zu zerstreuen, hatte er sich eine große Reihe gefälschter Ausweispapiere verschafft, die jeder von ihm gewählten Maske sorgfältig angepaßt waren. Die Heranziehung der Polizei hatte ihn zum Wechsel seiner Taktik veranlaßt. Beim ersten nächtlichen Versuch scheiterte er bereits, nachdem er vorher bei Tage fünfzig Diebstähle begangen hatte.

Sportnachrichten

Die Meisterschaft ohne Favorit

Vorrunde der Deutschen Handball-Meisterschaft

Nach den Fußball- und Hockeyspielern nehmen am kommenden Sonntag, 9. Mai, die Handballspieler die Wettkämpfe um die Deutsche Meisterschaft mit 15 Vorrunden-Begegnungen auf. Mehr als je ist diese Meisterschaft offen und ohne Favoriten. Die wenigen Mannschaften, denen man von vornherein mehr Aussichten zuzusprechen geneigt war, zeigten zum Teil am letzten Spielsonntag wenig überlegene Leistungen, wurden geschlagen, siegten nur knapp oder mußten sich mit einem Unentschieden begnügen. Das Fernbleiben des Titelverteidigers SGOP Magdeburg erhöht die Spannung beträchtlich. Mit der Teilnahme von elf Soldaten- und fünf Polizei-Sportgemeinschaften ist eindeutig bezeichnet, wo das Schwergewicht des Handballsports liegt. In diesen Mannschaften ist der Spielerwechsel naturgemäß besonders häufig, so daß schon in der Vorrunde mit Ueberraschungen gerechnet werden kann. Während die Vorrundenbegegnung zwischen dem BSV Rahmel und dem VfL Königsberg erst am 16. Mai ausgetragen wird, bringt der 9. Mai folgende Spiele: Tura Gröpelingen — Marineschule Wesermünde in Bremen, Kieler MTV 1844 — Wkg Heinkel in Kiel, Arminia Hannover — SGOP Hamburg in Hannover, SGOP Kattowitz — Ostbahn SG Krakau in Kattowitz, SG Lauenburg — Berliner HC in Lauenburg, LSV Reinecke Brieg — SGOP Litzmannstadt in Brieg, SG Prag — SG Dresden in Prag, LSV Pocking — SGOP Wien in Pocking, TSV Eßlingen — BC Augsburg in Eßlingen, TSV 1883 Nürnberg — TV Milbertshofen in Nürnberg, MTV Schweinfurt — Vertreter Hessen-Nassau in Schweinfurt, LSV Nothwesten — SG 98 Dessau in Kassel, SGOP Recklinghausen — LSV Köln in Recklinghausen, VfL Landau — LSV Straßburg in Landau, TuS Esch 900 — SV Waldhof in Esch.

Erfolge Aachener Rennfahrer

Am letzten Sonntag wurden in den HJ.-Rennen zum Tschammer-Gedenktag in Köln die Mitglieder Leo Lennartz, in der Klasse der Fahrer von 14 bis 16 Jahren 3. Preisträger, Bruno Goetzenich in der Klasse der 16- bis 18-jährigen ebenfalls 3. Preisträger. Bei den Bahnrennen in Düren belegte Leo Keutgens im Hauptfahren den 2. Platz. Das Mannschaftsverfolgungsrennen wurde von der Aachener Mannschaft Keutgens, Stalmanns, Goetzenich, Nieven mit 100 Meter Vorsprung Sieger vor der Dürener Mannschaft Bergrath, Mertens, Franzen, Courth.

Turnen

Am Sonntag um 9,30 Uhr findet in der Beeckstraße ein Lehrgang für das Männer- und Altersturnen statt. Neben der allgemeinen Schulungsarbeit wird auch ein Leistungsturnen in der Form eines turnerischen Wettkampfes stattfinden, an dem die älteren Turner sowohl als auch die Männer der Ober- und Unterstufe teilnehmen. Der Wettkampf wird an den Geräten Reck, Barren, Pferd, Stoßball und mit einer Bodenkürübung durchgeführt. An diesen Kämpfen beteiligen sich Turner der Kreise Aachen-Stadt und Aachen-Land.

Um 12 Uh

Spiegel der Heimat

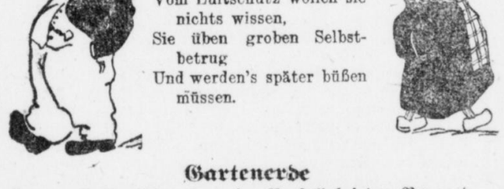
Ich vertraue dir meine Frau an

Ufa-Palast

Aus dem ungarischen Literaturbereich kommt nicht selten eine jener auf den Kammerspielton gestimmten Gesellschaftskomödien, die für unsere Dialogbühnen monatelang fruchtbare Weide geben. Auch das Stück von der jungen Frau, die den eklatanten Seitensprung ihres Mannes mit der gleichen Münze zu zahlen sich vermaß, einen anhänglichen Aufpasser bekam und zum Finale den korrekten, auf verheimlichte Gemütswerte fundierten Tugendwächter gegen den Verächter des engen ehelichen Geheges austauschte, gehörte zu dieser Gattung des intimen Theaters, ehe der Film nach dem Stoff griff und ihn auf den Schauplatz sehr ausgedehnter Außenaufnahmen trug. Nun taumelt der vom stillen, realistischen Humor des Niederrheins umglänzte Heinz Rühmann an der Seite der Frau von einer Situationskomik in die lautere andere, schlägt sich mit der Tücke des Objektes herum, jagt mit einem zweistöckigen Mammutautobus hinter einer schlanken Taxe her, verheddert sich in den pikanten Inhalt des Koffers seiner Sekretärin, bis ihn der Spielleiter Kurt Hoffmann auf das Trampolin einer Varietébühne schickt, damit er auf der vibrierenden Matratze den ungleichen Kampf mit einem Meister des Schwergewichts ausfechte. Die Szene ist mit allen Zufällen, denen ein der tückisch federnden Fläche ungewohntes Paar unterliegt, ins Bild gerückt und fordert den größten Zoll des Gelächters für sich, von dem der ganze Film begleitet ist.

Freilich sind auch in dieses Gestrüpp der ehelichen und unehelichen Verwicklungen und der handgreiflichen Auseinandersetzungen die besonnten Lichtungen geschlagen, auf denen die leise schauspielerische Kunst das geschliffene Wort zum Florett- und Ringelstechen gebrauchen darf. Hier hat dann wieder der Drehbuchautor B. E. Lüthge den ungarischen Theaterhasen Vaczary nach vorn geschickt, und Rühmann demonstriert mit seiner neuen, interessanten Partnerin Lil Adina einen glänzenden Stil des diskutierenden Kammerspiels, sekundiert vom subtilen Humor Wilhelm Bendows, der weltmännischen Lässigkeit Arthur Schröders und der frivolen Schnippigkeit Alera von Poremskis. Den Meisterborer Alois Sanithuber kleidet Paul Dahlke indes in die verschwommenen Züge eines muskelprotzenden Machthabers mit der mimosenhaften Verletzlichkeit einer empfindsamen Kinderseele, Werner Fuetterer trifft den unechten Ton des ertappten Seitenspringers, der seine Unsicherheit hinter lauter Entrüstung zu verbergen sucht, und Else von Möllendorf flötet eine röckchenwippende Sekretärin, der Petri Heil auf ihrem Fischzug nach den soliden Sympathien ihres Chefs versagt bleibt.

Achilles



Herr Leichtsinn und Frau Nimmerklug
Vom Luftschutz wollen sie nichts wissen,
Sie üben groben Selbstbetrug
Und werden's später büßen müssen.

Gartenerde

in den Balkonkästen kann im Notfall bei der Brandbekämpfung Verwendung finden. PP.

Die Marschrichtung

Gauleiter Grohé wies am Freitag abend den im Haus der Gauleitung versammelten Gauhauptamtsleitern, Gauamtsleitern, Kreisleitern und Gliederungsführern des Gaues Köln-Aachen die Marschrichtung für die von ihnen in den kommenden Monaten zu leistenden vordringlichen Führungsaufgaben. Die Entwicklung des Krieges erfordere auch in den vor uns liegenden Sommermonaten von der Heimat die weitere Aktivierung der großen Kraftreserven, über die das deutsche Volk für die Durchführung des totalen Kriegseinsatzes auf allen Gebieten verfügt. Diesem ehernen Gesetz habe sich im jetzigen Zeitpunkt des Krieges alles unterzuordnen. Alles, was diesem Ziele abträglich sei, müsse rücksichtslos ausgemerzt werden. Die fleißige, schaffende Bevölkerung, die unter dem Bombenhagel der britisch-amerikanischen Mordbrenner zahlreiche Beweise einer durch nichts zu übertreffenden mustergültigen Haltung gegeben habe, müsse vor allen Einflüssen bewahrt werden, die sie in der Erfüllung ihrer Kriegsaufgaben stören könnten. Deshalb müsse vor allem auch der kleinsten Gerüchtemacherei als einen Angriff gegen die Geschlossenheit der Volksgemeinschaft unnachsichtig entgegengetreten werden. Die Härte und Schwere des Kampfes fordere von jedem Volksgenossen den restlosen Einsatz seiner Kraft. Wenn jeder in der Heimat, so wie der Soldat an der Front, seine Pflicht erfülle, könne das deutsche Volk der weiteren Entwicklung des Krieges mit Ruhe und Ueberlegenheit entgegensehen. Die innere feste Haltung von Front und Heimat böte die Gewißheit, daß am Ende dieses Krieges der deutsche Sieg stehe.

Anschließend berichtete Gauamtsleiter Brandes über die zur Beseitigung der Bombenschäden getroffenen Maßnahmen und die Möglichkeiten, die für eine Verstärkung des Luftschutzes gegeben sind. Gauamtsleiter Freiherr von Eltz sprach über den bis zu den Ortsgruppen herunter vollzogenen Ausbau des neuerrichteten Amtes für das Landvolk, durch das die bisherige Organisation des Amtes für Agrarpolitik abgelöst worden ist. Gauhauptstellenleiter Dr. Weimar gab aktuelle Anordnungen der Parteikanzlei bekannt.

Gauleiter Grohé konnte bei dieser Tagung zum erstenmal den neuernannten Führer der NSKK.-Motorgruppe Niederrhein, NSKK.-Obergruppenführer Klug, im Kreise der politischen Führerschaft des Gaues Köln-Aachen begrüßen.

Bedeutsamer Erfolg Irmgard Seefrieds

Wie uns mitgeteilt wird, hatte die ausgezeichnete Sopranistin unseres Theaters, Irmgard Seefried, anläßlich eines Gastspiels an der Staatsoper in Wien einen ganz großen Erfolg. Sie sang das Evchen aus den „Meistersingern" von Richard Wagner und mußte sich am Ende mit ihrem Partner Max Lorenz, der den Walter Stolzing gesungen hatte, an die zwanzigmal für den nicht endenwollenden Beifall des Publikums bedanken.

Jahreshauptversammlung des Karlsvereins

Am vergangenen Sonntagmorgen fand in den Räumen der „Erholung" die Jahreshauptversammlung des „Karlsvereins zur Wiederherstellung des Aachener Münsters" statt, in deren Verlauf der Dombaumeister Prof. Josef Buchkremer über die Arbeiten des vergangenen Jahres etwa folgendes berichtete:

Infolge des Krieges konnten die eigentlichen Wiederherstellungsarbeiten im vorigen Jahre nicht weiter gefördert werden. Nur die dringend nötigen Ausbesserungen an den zum karolingischen Atrium gehörenden Häuser wurden vorgenommen.

Die bereits im vorigen Jahre begonnenen Arbeiten zur Behebung von Fliegerschäden wurden fortgesetzt. Die Kreuzgänge und die angrenzenden Bauteile erhielten Notdächer. Die schwer beschädigten Gewölberippen des Chors wurden ausgebessert. Auch konnte die Ungarische Kapelle wieder gebrauchsfähig gemacht werden.

Die Hauptarbeiten aber betrafen Kriegssicherungsarbeiten. Alle anfänglich nur gegen Splittergefahr mit Holz geschützten Bauteile erhielten nun eine feuersichere Umkleidung. Alle Holzteile und die ganzen Dächer des Doms und seiner Kapellen wurden gegen Feuer imprägniert. Der Ambo Kaiser Heinrichs II. wurde vollständig ummauert, desgleichen die karolingischen Bronzearbeiten. Mit ganz besonderer Sorgfalt wurde der Königsthuhl Karls des Großen so stark eingemauert, daß er jedem Angriff nach menschlichem Ermessen nun gesichert erscheint. Die schwere Belastung des ihn tragenden Gewölbes verlangte auch eine besondere Sicherung aller dieser Bauteile. Um die Kronleuchter Friedrich Barbarossas noch besser zu schützen, wurden die Fenster in der Nähe der Stelle, wo er nun geborgen ist, alle zugemauert.

Auch im vorigen Jahre fanden trotz des Krieges viele wissenschaftliche Führungen statt, bei denen besonders Schulen und die Wehrmacht beteiligt waren.

Fünf Eier im 49. Zuteilungszeitraum

Im 49. Versorgungsabschnitt vom 3. bis 30. Mai erhalten alle Verbraucher fünf Eier, nämlich auf die Abschnitte a und b je zwei Eier und auf den Abschnitt c ein Ei. Die Ausgabe der Eier erstreckt sich auf den gesamten Versorgungsabschnitt. Die Bekanntmachungen der Ernährungsämter sind in jedem Falle abzuwarten.

Städtischer Gesangverein

Morgen, Freitag, 18,30 Uhr, Gesamtchorprobe für Jos. Haas: „Das Lied von der Mutter." Es wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten. Die Chorstimme ist unter allen Umständen mitzubringen. Die Mitglieder, deren Mitwirkung nicht möglich geworden ist, wollen die Chorstimme umgehend im Büro der Musikdirektion abgeben.

Prof. Dr. Alfred Benrath 65 Jahre alt. Am 4. Mai vollendete der Ordinarius für anorganische und Elektrochemie an der Technischen Hochschule Aachen, Professor Dr. Alfred Benrath, sein 65. Lebensjahr. Prof. Benrath, der auch Leiter des Instituts für anorganische und Elektrochemie ist, wurde 1878 in Düren geboren. Er studierte in Zürich, Charlottenburg und Heidelberg und promovierte 1901 in Heidelberg. 1905 habilitierte er sich in Königsberg, wurde dort 1910 zum a. o. Professor ernannt und siedelte 1913 nach Bonn über. Seit 1923 wirkt er in Aachen.

Die Polizei teilt mit: Festgenommen wurde am 4. Mai 1943 ein Arbeiter. Er steht im Verdacht, einem Arbeitskameraden 425,— RM entwendet zu haben. Er bestreitet, dürfte aber nach Aussagen der Zeugen überführt sein.

Enteneier. Der Polizeipräsident teilt mit: In letzter Zeit ist festgestellt worden, daß die Bestimmungen der Verordnungen über Enteneier vom 24. 7. 1936 nicht immer genügend beachtet werden. Hierdurch kann sich für das kaufende Publikum eine arge Gefährdung der Gesundheit ergeben, da ein nicht vorschriftsmäßiges Zubereiten von Enteneiern für den menschlichen Genuß zu schweren Erkrankungen bzw. Vergiftungen führen kann. Dies gibt Veranlassung, die Händler nochmals nachdrücklich auf die Vorschriften der angeführten Verordnung hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, daß Zuwiderhandlungen streng bestraft werden. Die Käufer seien darauf hingewiesen, daß zur Verhütung von Gesundheitsschäden Enteneier nicht roh oder weichgekocht verzehrt oder zur Herstellung von Pudding, Mayonnaise, Rührei, Setzei, Pfannkuchen usw. verwendet werden dürfen. Sie müssen vor dem Genuß mindestens 8 Minuten gekocht oder beim Kuchenbacken in Backofenhitze völlig durchgebacken werden.

Rund um Aachen

Das Kleibahnunglück in Rothberg

Im Oktober des vorigen Jahres war es eines Tages um 9.40 Uhr vormittags am Ausgang in Rothberg auf Eschweiler zu an der Kurve an der Schutthalde zu einem Kleinbahnzusammenstoß gekommen. Der Zusammenprall war so heftig gewesen, daß sich die Fahrerstände der beiden Kleinbahnwagen ineinandergeschoben hatten. Es hatte eine Anzahl Verletzte gegeben. Der Fahrer des einen Kleinbahnwagens stand nun wegen fahrlässiger Körperverletzung vor Gericht. Er selbst war schwer verletzt worden, hat fünf Monate im Krankenhaus gelegen und ist jetzt noch nicht wieder dienstfähig. Der Angeklagte war der Fahrer des planmäßigen Wagens der Linie 10 von Vicht nach Eschweiler. In Rothberg, so lautete die Dienstanweisung für den Fahrer, mußte der Fahrer im Ueberholungsgleis an der Wirtschaft Paland, auf einen anderen Wagen, der von Eschweiler kam, warten. Der Wagen von Eschweiler brachte Leute, die an der Haltestelle Rothberg ausstiegen, worauf der Wagen leer zurückfuhr.

Vor Gericht ließ sich der angeklagte Fahrer dahin ein, daß er an dem Unglückstage mit seinem Wagen 10 Minuten Verspätung gehabt habe. Er habe an der Kreuzung in Rothberg angenommen, daß der Wagen, auf den er hätte warten müssen, schon nach Eschweiler zurückgefahren sei. Er habe auch einen Wagen in Richtung Eschweiler fahren sehen, doch müsse dies ein Auto gewesen sein, denn in der Kurve sei dann das Unglück passiert. Er habe plötzlich in 30 bis 40 Meter Abstand den herankommenden Wagen gesehen und alles getan, um seinen Wagen zum Halten zu bringen. Der andere Wagen, der vollbesetzt gewesen sei und zudem zwei vollbesetzte Anhänger gehabt habe, habe jedoch ein ziemliches Tempo gehabt, so daß der Zusammenstoß unvermeidlich gewesen sei. Auch der Fahrer des anderen Wagens habe alle verfügbaren Mittel angewandt, den Zusammenstoß zu vermeiden, doch die besetzten Anhänger hätten den Triebwagen weiter fortgedrückt.

Ein als Zeuge vernommener Betriebsaufseher führte aus, daß der Wagenfahrer, den er am Rathaus persönlich auf die Kreuzung in Rothberg aufmerksam gemacht und dessen Fahrbuch den Hinweis auf die Kreuzung enthalten habe, hätte nach der Dienstvorschrift in jedem Falle in Rothberg auf die Kreuzung warten müssen. Wäre er dann doch weitergefahren, so hätte er an jeder Kurve die Schaffnerin zur Sicherung des Wagens vorschicken müssen. Nachdem der Angeklagte noch darauf hingewiesen hatte, daß vor etwa 5 bis 6 Wochen bei der gleichen Tour der betreffende Wagen an der Haltestelle in Rothberg auch nicht die Ankunft des planmäßigen Wagens abgewartet und schon abgefahren sei, vertagte das Gericht die Verhandlung auf den 18. Mai, an dem um 11 Uhr in Rothberg ein Ortstermin stattfindet, damit sich das Gericht ein Bild von dem Sachverhalt und den näheren Umständen machen kann.

Ein schwerer Vertrauensbruch

Ein noch nicht vorbestrafter 59jähriger Mann aus Langendorf erschien unter der Anklage, fortgesetzt Arbeitswerkzeug und Arbeitsmaterial bei seinem Arbeitgeber, einem Schreinermeister, gestohlen zu haben. Der Angeklagte gab die Entwendung der Werkzeuge wie Hammer, Zange, Wasserwaage, Handsäge usw. zu. Einige andere Sachen, darunter eine Beizbürste, wurden in seinem Spind vorgefunden. Die entwendeten Nägel will der Angeklagte sich in dem Betrieb des Bestohlenen zusammengesucht haben. Er gab an, die Sachen nicht gestohlen zu haben, sondern sie wieder habe zurückgeben wollen, wenn er seinen Gartenzaun, der von einem Auto zerstört worden sei, wieder hergestellt gehabt habe.

Der als Zeuge vernommene bestohlene Schreinermeister der in seinem Betrieb etwa 30 Leute beschäftigt, führte aus, daß sich die Leute beklagt hätten, daß ihnen ihr Werkzeug, das ihr Eigentum gewesen sei, nach und nach wegkomme. Der Verdacht, die Sachen entwendet zu haben, habe sich auf den Angeklagten gelenkt, der im Betrieb als Nachtwächter beschäftigt gewesen sei. Der Verdacht habe sich dann auch als richtig erwiesen. Das Holz zum Wiederherstellen des Zaunes habe der Angeklagte im Betrieb gekauft. Wenn der Angeklagte sich die Sachen, die er gestohlen habe, hätte leihen wollen, so hätte er dafür nur zu fragen brauchen.

Der Vertreter der Anklage sah den Angeklagten als überführt an und beantragte gegen ihn an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von vier Tagen eine Geldstrafe von 40 RM. Das Urteil lautete auf 50 RM Geldstrafe, ersatzweise 10 Tage Gefängnis. Der Diebstahl sei ein starkes Stück gewesen, habe es doch dem Angeklagten als Nachtwächter obgelegen, den Betrieb zu bewachen. Der Angeklagte habe jedoch den Betrieb bestohlen, was ein schwerer Vertrauensbruch gewesen sei. Die Ausreden des Angeklagten erschienen dem Gericht als nicht glaubwürdig. Da der Angeklagte jedoch bei seinem hohen Alter noch nicht vorbestraft sei, sei auf eine Geldstrafe erkannt worden, die wohl ihren Zweck erfüllen werde. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Tödliche Unglücksfälle

Waubach, 6. Mai. In Eygelshoven verunglückte der Hauer Nievelstein von Waubach tödlich. Ein Mitarbeiter fand ihn mit schweren Kopfverletzungen tot in einem Zwischenschacht.

Otrsbeck, 6. Mai. Der 59jährige Landwirt Jan Knu... fuhr mit einem Fahrrad am Schnittpunkt der Putt... mit dem Reichsweg gegen die aus der Richtung Heer... kommende Kleinbahn. Der Radfahrer erlitt einen Schä... bruch und ist kurz darauf im Krankenhaus gestorben.

Von der Steuerverwaltung

Brand, 6. Mai. Da nunmehr die Gewerbesteuer mit ... Einkommensteuer an die Finanzkasse des Betriebsfina... amtes zu überweisen ist, sind die fälligen Vorauszahlun... auf die Gewerbesteuer für das Jahr 1943 nunmehr an ... Finanzamt Aachen zu richten. Als Vorauszahlung sind ... läufig ¼ der vorigjährigen Heranziehung zu leisten, ... eine endgültige Veranlagung dem einzelnen Steuerpfl... tigen zugegangen ist. Antrag auf Stundung, Niederschlag... bzw. Erlaß der Gewerbesteuer sind künftig an das Fina... amt Aachen-Land, Abtlg. B 10, zu richten. Alle sonsti... Steuern vom Grundvermögen, Gemeindeabgaben ... Grund der Gebührenordnung, Lustbarkeitssteuer, Hun... steuer usw. sind nach wie vor termingemäß an die hie... Gemeindekasse zu entrichten.

Von der Gemeindeverwaltung

Brand, 6. Mai. Die Gemeindeverwaltung hat an ... öffentlichen Bekanntmachungsstellen mehrere Bekan... machungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Es liegt ... Interesse des einzelnen, sich mit dem Inhalt dieser ... öffentlichungen vertraut zu machen.

Weidefrevel wird bestraft

Brand, 6. Mai. In den letzten Tagen wurde mehr... beobachtet, daß Jugendliche mit Behältnissen durch ... Feldmarken streifen, um Futter für die Kleintierhalt... einzusammeln. Hierbei dringen die Jugendlichen in er... friedigte Wiesen ein und schneiden dort das junge G... Dieses Verhalten ist strafbar. An den Feldwegen, Wie... rainen und Feldmarken ist bereits ein üppiger Gras... wuchs festzustellen, der hinreichend Gelegenheit bietet, ... Bedarf an Grünfutter für die Kleintierhaltung zu de...

30 Jahre Kriegerkameradschaft Kellersberg

Alsdorf, 6. Mai. Dieser Tage beging die Kriegerka... radschaft Kellersberg ihr 30jähriges Bestehen. Die schl... aber würdige Feier wurde im Saale Bödden gehal... Neben den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern ... Kameradschaftsführer Schröder auch zahlreiche Gäste be... ßen. Ein besonderer Gruß des Kameradschaftsführers ... den erschienenen Vertretern der örtlichen Kriegerkame... schaften, der Rgt.-Kameradschaften, des Marinevereins ... zahlreicher diverser Vereine der Großgemeinde. Kame... Schröder ging in einer Eröffnungsansprache noch näher ... die Vereinsgeschichte ein und übergab hierauf das Wort ... den ehemaligen Kameradschaftsführer, Bürgerme... Göbbels, Merkstein. Nach einer längeren, mit gro... Aufmerksamkeit vom Publikum aufgenommenen Rede f... der offizielle Teil mit einem Gruß an den Führer aus. ... Kameraden blieben noch einige Stunden zusammen.

Pauly, Alsdorf, Meister im Schachverband Köln-Aache...

Am Sonntag wurden unter starker Beteiligung in ... Kölner Burghof-Billardsälen die letzten Runden des ... jährigen Turniers im Schachverband Köln-Aachen zur ... mittlung des Verbandsmeisters ausgetragen.

Mit hervorragenden Leistungen lenkte der talen... Alsdorfer Pauly nach dem Sieg über den Titelverteid... Patalas (Höhenberg), der 1941 und 1942 Verbandsm... war, die Aufmerksamkeit auf sich, zumal als er im weit... Verlauf den stärksten Rivalen, Obergefreiten Jac... (Wien) geschlagen hatte. Nur dem Kölner Suiker, ... jetzigen Verbandsmeister, gelang es, nachdem Del... (Aachen) ein Remis gegen ihn errungen hatte, ihm einen ... len Punkt streitig zu machen. Somit errang Pauly (Als... vom Schachklub Kellersberg 1931 von den möglichen 9 P... ten 7½ Punkte. Damit wurde er eindeutiger Meister ... Schachverband Köln-Aachen. Mit einem halben Punkt V... sprung wurde Jachim vor Suiker mit 6 Punkten Zwe...

Da Jachim verhindert ist, wird Suiker mit Pauly ... Wertungsturnier zur Großdeutschen Schachmeisterschaft ... Aachen in der Zeit vom 16. bis 23. Mai, wo die bekan... deutsche Meisterklasse — wie Nellstab, Brinckmann, Kimi... Sämig, Althoff usw. nebst dem Weltmeister Dr. Aljechi... starten wird, teilnehmen. Die übrigen Verbandsbesten ... legten die nachfolgenden Plätze auf Grund der angefüh... Punktezahlen: 4/5. Patalas und Arndt (Köln) 5 Pkt., ... Dericum (Aachen) und Jülich (K.-Nippes) 4 Pkt., 8/9. D... (Aachen) und Ketzer (Köln) 2½ Pkt., 10. Weinkoth (K.-S... 2 Punkte.

Er ließ sich in Lebensmitteln bezahlen

Berlin, 6. Mai. Der 44 Jahre alte Hugo Josef Kem... der in Längenfeld bei Innsbruck sein Mechanikergewerbe ... treibt, hatte bei dem Mangel an Mechanikern in der dort... Gegend eine gewisse Monopolstellung. Diese nutzte e... schamloser Weise aus, um sich große Mengen bes... beschränkter Erzeugnisse und Mangelwaren zu versch... Er machte die Lieferung seiner Waren und Reparature... weitem Umfange davon abhängig, daß seine Kunden ... ganz oder zum Teil mit Lebensmitteln bezahlten. Er ... sein Treiben von 1940 bis 1942 fort. Butter, Speck, ... Schmalz und Vollmilch waren es, worauf es ihm ... besondere ankam. Er wurde als Volksschädling vom Son... gericht Innsbruck zu sechs Jahren Zuchthaus und 3000 ... Geldstrafe verurteilt. Seine Frau wurde als Mittäterin ... fünf Jahren Zuchthaus und ebenfalls 3000 RM Geldst... verurteilt.

Aus der Partei

Kreisfilmveranstaltung. Am Sonntag, 9. Mai, zeigt ... Kreisfilmstelle der NSDAP. Aachen-Stadt den großen ... dem Dr.-Goebbels-Preis ausgezeichneten Film „Hab... hoch" nebst Wochenschau. Die Veranstaltungen finden ... um 8,30 und 10,30 Uhr im Ufa-Palast für die gesa... Hitler-Jugend, um 10,45 Uhr im Capitol-Theater für ... deutsche Elternschaft.

Hauptschriftleiter: Fr. Achilles; Verlag und Druck: Verlagsan... Cerfontaine & Co.; Verlagsleiter: J. Cerfontaine; Preisl. Nr.

Filmtheater heute:

UFA PALAST — Heinz Rühmann — Ich vertraue Dir meine Frau an — Lil Adina - Werner Fuetterer — Nicht für Jugendliche — Täglich 2.30, 4.45, 7.15 Uhr.

UFA CAPITOL IM HOCHHAUS — Heute letzter Tag! Liebe, Lieder, frohe Laune — Ein Walzer mit Dir — Waldmüller, Matterstock, Weiser. Jugendl. über 14 Jahre zugelassen — Täglich 2.30, 4.45, 7.15 Uhr.

BAVARIA — Abenteuer im Grand Hotel — Carola Höhn Maria Andergast Wolf Albach-Retty - Hans Moser — Vorstellungen täglich ab 11 Uhr — 11.00, 12.30, 2.30, 4.40, 7.00 Uhr

KAISERPLATZ THEATER — Heute letzter Tag! „Meine Tochter tut das nicht" — Geraldine Katt - Rolf Wanka Ralph Arthur Roberts — Täglich 2.30, 4.45, 7.15 Uhr — Jugendverbot

MONOPOL THEATER — Heute letzter Tag! Der grosse Schatten — Heinrich George - H. Hatheyer Will Quadflieg - Marina v. Ditmar — Nicht für Jugendliche — Wo. 2.30, 4.45, 7.15

Stadttheater

Donnerstag, 18.00 Uhr, Miete J: Das Dorf bei Odessa.
Freitag, 18.00, KdF.-Miete E 1: Tanzabend.

Das sagt alles!
„Kufeke" braucht nur kurz aufgekocht zu werden! Nur auf die Abschnitte A–D der Brotkarte für Kinder bis zu 18 Monaten erhält die Mutter genügend „Kufeke" für ihr Kind.
R. KUFEKE, HAMBURG-BERGEDORF 1

Warum Backpulver verschwenden?
Viele Gebäcke erfordern nur ½ Päckchen!
Verlangen Sie die „Zeitgemäßen Rezepte von Dr. August Oetker, Bielefeld.

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK
EWOLF & SOHN Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK
64790

Krewel — Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 — Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln
64776

Kanine, Hasen, Füchse, Marder, Jüsse usw., kauft laufend Pelz-Vogel, Adalbertstraße 38/40. 32679

Verdunkelungs-Anlagen in jeder Ausführung f. Industrie, Behörden u. Private fachgerecht. Vorschläge und Beratung auf Anfrage. 32719 M. Conin & J. Drieselmann o. H.-G. Oranienstraße 10. Ruf 25403.

Massagen und Fußpflege nur für Frauen, morgens auf Wunsch außer dem Hause. Nachmittags ab 3 Uhr im Hause. Frau Ei. Meyer, Gottfriedstraße 12. 31613

Bürobedarf 27367 Lichtpausen J. Heinr. Lambertz & Co. Hochhaus a. Hbf., Ruf 23170

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden unseres lb. Vaters sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichen Dank.

4562 Familie Bemelmans.

Gehe Duplex KOHLEPAPIER — Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist. GEHA-WERKE HANNOVER
64815

Wer schnell, billig, erfolgreich, praktisch inserieren will wende sich an Th. Naus, Anzeigen-Annahme für alle Blätter der Welt, AACHEN, Wilhelmstr. 63, Telephon 31801
13379

Immobilien

Zweifamilienhaus oder größeres Einfamilienhaus am Rande der Stadt, mit Garten, gegen bar zu kaufen gesucht. Zuschr. unter U 4273 an die Geschäftsstelle

Vornehmes Haus mit mehreren Morgen Park und Gartenland im Vichttal zu verkaufen oder gegen Zweifamilienhaus und mehr in Aachen, mögl. Südteil, zu tauschen durch Carl Thelen, Immobilien, Düren, Philippstraße 25, Ruf 4794. 32761

Zu vermieten

3 Lagerräume in Fabrikgebäude, 2. Stock, zirka 450 qm (Aufzug und Toreinfahrt vorh.) sofort oder später zu verm. Risler & Co., Wespienstraße 16/18. 32756

Verlangt überall das P.T.

Offene Stellen

Hilfe weiblich, für Klebearbeiten in Leihbücherei gesucht. Offerten unter W 4542 Geschst.

Mädel gebildet, event. Buchhändlerin, ca. 20 Jahre, belesen u. gewandt, für Leihbücherei gesucht. Offert. unter O 4543 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu kaufen gesucht

Alte Möbel, Kleider, Speichersachen kauft Kohl, Blondelstraße 10/12, Telefon 22374. 4544

Zu vermieten

Stadtmitte möbliertes Zimmer frei. Mostard-straße 20. 4545

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer, 1. Stock, gartenwärts, Fließwasser, an berufstätigen Herrn zu vermieten. Hirschgraben 15, 1. St. 4564

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht Drei-Zimmer-Wohnung. Offerten u. Z 4553 Gschst

Suche möbl. Doppel-Schlafzimmer, Küche, evtl. Wohnzimm., auf die Dauer von 2—3 Monaten ab sofort. Angebote unt. C 4547 an d. Geschäftsstelle.

Offene Stellen

Hausangestellte ganze oder ¾ Tage gesucht. Steffens-Vogeno, Bachstraße 56. 4502

Gartenarbeiter auch halbtagsweise gesucht. Gerlachstraße 14. 4552

Mehrmals wöchentl. Putz- oder Haushaltshilfe für ein Einfamilienhaus gesucht. — Goethestr. 9, Tel. 24463 32754

Hausgehilfin gesucht. Moreller-weg 12, Ruf Nr. 24947. 4535

Zuverläss. Morgenhilfe für kleinen gepflegten Etagenhaushalt gesucht. Langemarckstraße 59. 4558

Stellengesuche

Dame, 40 Jahre, sucht Vertrauensstelle als Verkäuferin od. Büro. Zuschriften unt. D 4557 an die Geschäftsstelle.

Selbständig. Korrespondent und Buchhalter sucht Stellung. Zuschriften unt. N 4551 an die Geschäftsstelle.

Kaufgesuche

Gartenmöbel zu kaufen gesucht. Zuschriften unt. S 4550 an die Geschäftsstelle.

Schrank und Ausziehtisch 6 Stühle f. Wohnzimmer zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. M 4533 an d. Geschäftsstelle.

Elektro-Motor ⅛—⅓ PS., für Gleich- und Wechselstrom, 220 Volt gesucht. Preis zu schriften unt. R 4532 an d. Geschäftsstelle.

Guterhalt. Kinder-Badewanne od. mittelgroße Zinkwanne zu kaufen gesucht. Angeb. unt. G 4559 an d. Geschäftsstelle.

Tauschgesuche

Schöner Nickel-Herd geg. Badeeinrichtung oder elektrische Waschmaschine zu vertauschen, evtl. Zuzahlung. Zuschriften unt. W 4531 an die Geschäftsstelle.

Unterricht

Nachhilfeunterricht u. Ueberwachung der Schularbeit. gesucht für Schülerin der 1. Klasse d. Oberschule für Mädchen, Thieler. v. Görschenst. 13, Fernruf 353 73. 4565

Stellung in guten Häusern finden Sie durch eine Anzeige in unserer weitverbreiteten Zeitg.

Oeffentliche Bekanntmachung

Die Flakartillerie führt jeden Freitag nachmittag ab 13 Uhr Uebungsschießen in einem Sektor durch, der durch folgende Punkte begrenzt wird:

Aachen-Burtscheid — Stauanlage Kupferbach — ostwärts Straße Aachen-Eynatten-Eupen — Langes Thal — Fringshaus — Drei-Kaiser-Eichen — Forst Hürtgen — Südrand Vicht — Südrand Büsbach — Nordrand Freund — Südrand Forst — Aachen-Burtscheid.

Die Durchführung des Schießens wird eine Stunde vor Beginn durch Hissen einer roten Fahne am Observatorium Aachen bekannt gegeben.

Die in dem angegebenen Sektor wohnhafte Bevölkerung hat sich während des Uebungsschießens luftschutzmäßig zu verhalten, insbesondere unterzutreten. Eisenbahn und Straßenbahn verkehren weiter.

Benutzung der durch dieses Gebiet führenden, durch Sperrschilder bezeichneten Straßen erfolgt auf eigene Gefahr. Aufgefundene Teile abgeworfener Schleppscheiben sind unverzüglich der nächsten Wehrmachts- oder Polizeidienststelle abzuliefern. Widerrechtliche Aneignung wird strafrechtlich verfolgt.

32623 Luftgaukommando VI.

STEMPEL-KUNZE Aureliusstr. 26 SCHILDER ALLER ART 32600

Heiraten

Witwer, 53 Jahre lebensbejahend, mit 4 Kindern, sucht auf diesem Wege treue Lebensgefährtin, nicht unter 45 bis 50 Jahren. Witwe ohne Anhang nicht ausgeschl. Zuschriften unt. R 4549 an die Geschäftsstelle.

Verloren

Straßenbahnhaltestelle Hangeweiher blaues Kinderjäckchen verloren. Gegen Belohnung abzugeben Langemarckstraße 59, Telefon 35530. 4563

Die kleinen Anzeigen im Aachener Anzeiger - Politisches Tageblatt sind billig und leisten viel